

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dokrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtkosten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Verkehrs der Zeitung, der Lieferanten oder der Verbreitungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 6-spaltige 10-Zeilen- oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vom mittwochs des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konten und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachdruckanspruch.



Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Vehörde zu Ottendorf-Dokrilla und des Finanzamtes zu Kadobitz.
Hauptverleger: Georg Rühle, Ottendorf-Dokrilla — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Dokrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rühle, Ottendorf-Dokrilla
Postfachkonto: Leipzig 20148. Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Dokrilla. Girokonto: Ottendorf-Dokrilla 133.

Nummer 105 Fernruf: 231 Sonnabend, den 4. September 1937 Nr. VII, 265 36. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Die Anmeldung für die höhere Abteilung der Volksschule zu Klotzsche für Ostern 1938.

erfolgt an den Schultagen in der Woche vom 6. bis 11. September 1937, mittags 12—13 Uhr, im Amtszimmer des Lehrers in der Schule an der Kuenstraße, 1. Geschöf. Dabei ist das Zeugnis vorzulegen.

Für Anmeldung zugelassen werden begabte und leistungsfähige Schüler und Schülerinnen, die das Ziel der Volksschule gut erreicht haben und nach dem Urteile der Grundschullehrer erwarten lassen, daß sie mit gutbezahlten und leistungsfähigen Schülern auf die Dauer im Unterrichte Schritt halten können.

Die Aufnahme in die unterste Klasse (5. Schuljahr) kann nur nach abgeschlossenem Besuche der Volksschule, gelassen und ist vom Bestehen einer Aufnahmeprüfung abhängig.

Die höhere Abteilung umfaßt das 6.—10. Schuljahr. Am Ende des 10. Schuljahres findet eine besondere Abschlußprüfung unter Leitung des Bezirksschulrates statt. Die Schüler und Schülerinnen, die die Prüfung bestanden haben, erhalten das Zeugnis der mittleren Reife. Dieses hat Gültigkeit in allen Ländern des Deutschen Reiches und befreit vom Besuche der Berufsschule.

Das Fremdschulgeld beträgt monatlich 5 RM. Klotzsche, am 1. September 1937.

Der Schulbezirksvorsteher.

Beginn der Manöver in Sachsen

Die 4. Division in der Oberlausitz

Mitten in der Nacht brechen wir von unserem Standort in Lößau zum Manöver der ostfälischen Truppen auf. Durch abstraktes Gebiet geht es. Von fernem ist der Kirchturm von Hochkirch, und ringsum sind auf der Karte die Schlachtfelder des Siebenjährigen Krieges und des Befreiungskrieges verzeichnet. Es ist ein vielumkämpftes Land, die Oberlausitz, wo die Verbände der 4. Division stattfinden. Im Mittelpunkt des 1000jährigen Baus mit seinen alten Türmen und Mauern sammeln sich die Schlachtenbühnen, und trotz der frühen Morgenstunde sind die Straßen dicht umfüllt von Schulkindern und Manöverfreunden, die den Turm des motorisierten Blauen Bataillons nicht verlassen wollen, dem wir entgegenfahren. Pünktlich trifft die Spitze der Blauen motorisierten Truppe an der Strahlenkreuzung ein, an der wir sie erwarten. In leuchtender Fahrt geht es an uns vorbei gegen Osten. Der Führer dieser Blauen Einheit, Oberst Reinhardt, will möglichst rasch Boden gewinnen und geeignete Stellen besetzen, in denen er den von Osten gemeldeten Gegner erwarten will. Die rote Infanteriebrigade unter Führung von Generalmajor Judentort, die in dem Raum um Rothendorf eingesetzt wurde, erhielt den Befehl, den linken Flügel der Blauen Kräfte von Norden umfassend anzugreifen und über Lößau auf Gernhüt zurückzuführen.

Durch Sonneneinstrahlung und Dunst schimmert in der Ferne der Schleißberg. Die Sonne strahlt vom wolkenlosen Himmel — es wird ein heißer Tag, das rechte Manöverwetter!

Am wolkenlosen Himmel rührt sich kein Lüftchen, und so sind die Männer dankbar für die Wassereimer, die die Soldaten frohen Laufes heranschaffen zum erfrischenden Trunk.

Wir fahren auf einer nördlichen Straße hinüber zu Rot. Bei Guttan treffen wir auf einen Panzerspähtrupp, der in der nördlichen Flanke auftritt. Dann geht es hinüber auf preussisches Gebiet, weiter nach Osten. Hier ist es auch langsam flacher wird im Gelände, so verhalten sich die dichten Lausitzer Wälder jede Seite.

In Kleitz zeigt uns die Schullage, daß hier etwas gefällig sein wird. Rote motorisierte Kräfte ziehen auf der Straße nach Süden, und die rote Infanterie ist, wie gemeldet wird, bereits im Anmarsch zum Vorstoßen gegen die Blauen Gegner.

Bei den Vormittagskämpfen zeigte sich, wie stark die motorisierten Kräfte den Vormarsch fördern können. Mit leichtem tauchen sie auf, verschwinden nach kurzem Feuerkampf, um anderswo zu hören; und der Gegner weiß nie, mit wie starken Kräften er es zu tun hat. Ein bedeutendes Stückchen leistete sich ein blauer motorisierter Spähtrupp am großen Strahlenkreuz in Kleitz. Von Westen kommend, baute er sich geschickt nach allen Seiten hin aus, auf und fing nun einen Nebel der roten Truppen nach dem anderen ab. Auch einen Hauptmann auf einer Seitenwagenmaschine erzielte das Schicksal, abgenommen zu werden. Als stärkere rote Kräfte anmarschierten,

Mussolini besucht den Führer in der zweiten Septemberhälfte — Ereignis von überragender Bedeutung

In der zweiten Hälfte des September wird der italienische Regierungschef Benito Mussolini dem Führer und Reichkanzler auf dessen Einladung einen Besuch in Deutschland abstatten.

Es ist ein Ereignis von einzigartiger, überragender Bedeutung, daß sich der Führer des faschistischen Italiens und der Führer des nationalsozialistischen Deutschlands in dieser Weise persönlich begegnen.

Die Zusammenkunft soll und wird dazu dienen, auf neue die enge ideale Verwandtschaft und Verbundenheit der gewaltigen revolutionären Bewegungen zu betonen, die in den beiden Ländern zu einer Neugestaltung des gesamten völkischen und staatlichen Lebens geführt haben.

Mit seinem Führer weiß sich das ganze im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk eins in der tiefempfundnen Freude, den Duce des faschistischen Italiens dennächst auf deutschen Boden begrüßen zu können.

Mittelmeerkonferenz ein Fehler

Größte Zurückhaltung in Rom. — Genf als Tagungsort abgelehnt

In unterrichteten Kreisen sieht man der Einberufung einer Mittelmeerkonferenz mit größter Zurückhaltung gegenüber. Jemandem amtliche Mitteilungnahme in dieser Richtung sei bis jetzt in Rom nicht erfolgt. Was aber die aus der Presse bekanntgewordenen Informationen über die Abhaltung einer solchen Konferenz betreffe, so wird in den gleichen italienischen Kreisen darauf hingewiesen, daß Genf als Tagungsort einer solchen Konferenz für Italien nicht in Betracht kommen könne, insofern sei für eine solche Konferenz eine gründliche Vorbereitung nötig; auch müsse man sich fragen, warum eine besondere Konferenz einberufen werden solle, solange der Richtigkeitsausschuss bestünde, der bekanntlich immer noch lebe.

Eine solche Konferenz aber ohne die Mittelmeerstaaten abhalten zu wollen, wäre nach Ansicht Roms ein

zogen sich die Kraftfahrer nach Westen zurück. Andere blaue Störtruppen waren weiter nach Osten bis Horla vorangestiegen und führten den Vormarsch der roten Infanterieregimenter, bis Rot die blauen Störtruppen vertrieb. Der Vormarsch von Rot wurde auf diese Weise erheblich aufgehalten; das motorisierte blaue Bataillon konnte inzwischen an der Höhe 106 südlich Diehsa feste Stellungen vorbereiten.

Der Führer von Rot vermutete im Süden einen stark verstärkten Gegner und bog mit dem Gros nach Westen ab, um Blau zu umfassen. Als der Führer von Blau durch Klieger hiervon Meldung erhielt, mußte er die beherrschende Stellung bis auf eine schwache Sicherung aufgeben und versuchen, dem roten umfassenden Angriff zu begegnen. Der starke Druck von Rot zwang den Führer von Blau, zurückzugehen und Verteidigungsstellungen auf den beherrschenden Höhen Bolser Berg — Strohmberg — Baruth zu beziehen. Rot zog seine Regimenter zu Marscholonnen zusammen, nachdem es festgestellt hatte, daß Blau nur über motorisierte Kräfte verfügte, die sich schnell weit rückwärts absetzten.

Der Nordflügel von Blau hatte sich am Morgen südlich von Ramens zum Eingreifen bereitgestellt. Ein Infanterieregiment marschierte in Eilmärschen nach Südosten, um Anschluß an die blauen motorisierten Kräfte zu finden. Eine besonders schwierige Aufgabe fiel hierbei den blauen Pionieren zu, die in der Lücke zwischen den beiden Gliederungen die vom roten Gegner gesprengten Brücken über die Spree nördlich von Bauchen durch neuen Brückenschlag ersetzen sollten. Hier zeigte sich die Vielseitigkeit der Pionieraufgaben, wenn diese Truppe einmal völlig auf sich angewiesen bleibt.

SA-Aufmarsch verlegt

DAß SA-Aufmärsche am 19. September in Dresden Wie der Nationalsozialistische Gaupressedienst mitteilt, ist auf Veranlassung des Reichsjugendführers der für den 25. und 26. September geplante Aufmarsch des Gebietes Sachsen der SA in Dresden auf Pfingsten 1938 verlegt worden. Dafür finden am 19. September 1937 sportliche Vorführungen der SA auf der Klein-Kampfbahn in Dresden statt; das Programm „Gebietsvorführungen 1937“ bereitet zum freien Eintritt in die Klein-Kampfbahn.

ebenso großer wie fürchter Fehler. Im übrigen habe Italien auch keineswegs die Absicht, an den bevorstehenden Arbeiten des Völkerbundes teilzunehmen, da der „abschließliche Kadaver immer noch die Luft verpestet“.

Landeskirchenauschuß der Altpreußischen Union abberufen

Der Minister für die kirchlichen Angelegenheiten, Funk, hat die Mitglieder des Landeskirchenauschusses für die Evangelische Kirche der Altpreußischen Union aus ihren Ämtern abberufen, nachdem zwei Mitglieder ihren Antritt zurückgegeben hatten. — Die Beschlüsse des Landeskirchenauschusses werden von dem Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates und Vorsitzenden der Finanzabteilung des Evangelischen Oberkirchenrates wahrgenommen.

Hunderte Opfer des Taifuns

Die Zahl der Opfer in Hongkong nicht feststellbar

Der Taifun, der Hongkong verwüstete, forderte weit mehr Todesopfer, als man ursprünglich schätzte. Allein am Taipo Marquet dürfte sich die Zahl der Toten auf etwa 200 belaufen. Die Verluste unter den chinesischen Fischern lassen sich nicht übersehen. Im Hafen kam es während des Unwetters mehrfach zu schweren Zusammenstößen. Ein Röhrenschiff wurde von dem Sturm auf den englischen Kreuzer „Suffolk“ geworfen und stieß dann gegen den englischen Zerstörer „Tudor“; beide Kriegsschiffe wurden erheblich beschädigt. Auf einem briten-englischen Kriegsschiff wurde der Vorkamms weggerissen.

In Hongkong spielen sich erschütternde Szenen ab. Tausende von Menschen irren umher und suchen nach Leichen von Freunden oder Verwandten. Man befürchtet, daß von der Flutwelle Hunderte ins offene Meer gerissen wurden und dort ertranken.

Marienberger Dreieckrennen am 10. Oktober

auf der stark verbesserten Strecke Marienberg—Wollenstein—Heinzebant—Marienberg

Nach dem in jeder Beziehung glänzend durchgeführten „Großen Preis von Deutschland für Kraftfahrer“ auf dem Sachsenring bei Hohenstein-Ernstthal liegt nun ein neues kraftfahrportliches Ereignis in Sachsen; das erste Rennen für Einzel- und Seitenwagenmaschinen auf der Marienberger Dreieckstrecke am Sonntag, 10. Oktober.

Während sich am Rennen auf dem Sachsenring nur Einzelmaschinen beteiligten, werden auf der Marienberger Strecke Seitenwagenmaschinen fahren und das Rennen sehr abwechslungsreich gestalten, so daß also auch hier die Zuschauer auf ihre Kosten kommen werden. Auf Grund der Erfahrungen der seit 1923 auf dieser Strecke durchgeführten zehn Rennen ist die für heutige Anforderungen an manchen Punkten gänzlich ungeeignete Stellen aufweisende Bahn durch Beseitigung vollkommen unnötiger Zyklen und das Herauslassen der zeitraubenden Umfahrungen um den Marienberger Markt so gut ausgebaut worden, daß man sie, ohne Uebertreibung,

als die beste Rennstrecke für Seitenwagenmaschinen in Europa bezeichnen kann.

Die 16 Kilometer lange Strecke von Marienberg nach Wollenstein und über das Strahlenkreuz Heinzebant nach Marienberg weist nur geringe Steigungen auf; ihre Länge und ihre Breite sowie die Straßenbeschaffenheit geben den Fahrern die Möglichkeit, ihre Maschinen reiflos auszufahren und damit Geschwindigkeiten herauszuholen, wie sie eben auf anderen Strecken nicht herausgeholt werden können. Die einzige scharfe Kurve liegt in Rechtsführung am Strahlenkreuz Heinzebant, wo die Zuschauer, ähnlich wie an der Plekturbe auf dem Sachsenring, die spannendsten Augenblicke im Rennen erleben können.



Deutschland braucht seine Brüder jenseits der Grenzen.

Stuttgart, 2. September. Zu einem der eindrucksvollsten Höhepunkte der an großen Erlebnissen so überaus reichen Festtage gestaltete sich die gewaltige Großkundgebung, die am Donnerstagsabend in der neuerstellten Schwabenhalle mit dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring stattfand.

Auf der Tribüne bemerkte man Reichsaussenminister Frhr. v. Neurath, der freudig begrüßt wurde.

Außerdem sah man eine große Anzahl führender Männer der Partei, ihrer Gliederungen und der Wehrmacht. Die Heilrufe, die Hermann Göring bereits vor der Halle entgegenbrachten, schwohlen zum Orkan an, als Ministerpräsident Hermann Göring durch das Spalier der Ehrenformationen schritt.

Nach dem Einmarsch der Standarten begrüßte Gauleiter Bohle die Erschienenen und insbesondere den Ministerpräsidenten.

Dann ergriff Ministerpräsident Göring das Wort zu einer großangelegten, immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochenen Rede. Er führte aus: „Mein Weg kommt direkt vom Oberjochberg, und ich kann euch deshalb unmittelbar die Grüße eures Führers überbringen, der immer mehr an euch denkt und für euch handelt (Beifall). Es beglückt mich besonders, daß ich in diesem Augenblick nicht nur zu euch, die ihr hier vor mir steht, sprechen darf, sondern daß durch den Heiter hindurch Tausende und Hunderttausende von Deutschen aus aller Herren Länder im Geiste bei uns sind und nicht nur den Worten, sondern der ganzen Begeisterung lauschen, mitgerissen von diesem einzigartigen, wundervollen Tempo unserer Zeit und unserer Weltanschauung. Ich begrüße es, daß ich Gelegenheit habe, zu den Auslandsdeutschen über die schwerste Arbeit meines Lebens zu sprechen, um Aufklärung zu geben über den gewaltigen Vierjahresplan, um euch zur Mitarbeit aufzufordern, weil ich euch brauche, jeden einzelnen im Osten oder Westen, Süden oder Norden der großen Welt. Ich brauche euch, und damit braucht euch Deutschland (Beifall).“

Welche Vorteile euch der Sieg des Nationalsozialismus gebracht hat, das brauche ich euch nicht aufzuzeigen, das habt ihr im Wandel der Jahre wohl selbst am kräftigsten und besten gespürt. Um dieser Erfolge willen ist es aber notwendig, daß ihr das nicht hinnehmt als ein Geschenk der Vorsehung, sondern begreift, daß hier etwas geschaffen wurde, das nicht seinesgleichen in der Geschichte der Zeiten und Völker hat. Das müßt ihr in euch tragen, dann werdet ihr zu jener Demut und Dankbarkeit kommen, die wir von euch fordern müssen, und die Pflichten als Auslandsdeutsche erfüllen, die ihr als Repräsentanten unseres Reiches tragt. Nicht auf die wenigen Botschafter und Gesandten allein kann es ankommen, sondern auf die Deutschen, die im Ausland wohnen. Sie sind der Spiegel unseres Volkes und unseres Reiches. Der Nationalsozialismus verpflichtet jeden Deutschen, ein fanatischer Nationalist und ein gläubiger Sozialist zu sein. Und ein Volk steht jetzt da, eine Geschlossenheit, Aus der Ohnmacht, da alle gegeneinander stritten, ist jetzt eine Kraft geworden, eine Energie und ein Wille. Das hat sich spürbar in der Welt durchgesetzt (Beifall). Wenn nun wieder gewisse Journalisten die Feder spitzen und schreiben, er hat gewonnen und gewettert wie der Kriegsgott, dann erkläre ich: Kein Land hat wie das deutsche so den Krieg kennengelernt, kein Land wird so wie das deutsche einen Krieg meiden, solange es kann.

Der Führer hat in mehreren eindeutigen Reden, und — was noch viel wichtiger ist, — in mehreren eindeutigen Handlungen der Welt den Frieden geboten und die Möglichkeiten des Friedens aufgezeigt. Die Welt soll nun nicht annehmen, daß Deutschland Kriegslüster geworden wäre, wenn es einmal einige Monate keine Friedensversicherungen abgibt. Der Führer hat gesprochen. Er hat den Frieden geboten. An dem Wort des Führers darf nicht gezweifelt werden (Beifallssturm).

Ihr Auslandsdeutschen sollt es wissen, sollt es jedem draußen erklären, Deutschland hat seine größten Erfolge im Frieden erreicht und wird sie weiter friedlich weiterarbeiten. Das Programm des Ausbaues steht einen absoluten Frieden vor. Ohne den geht es nicht. Dieser Ausbau ist allein das Werk dieser vielgeschmähten Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihres Führers, ein Werk, wie es wirklich einzigartig in den Zeiten und Völkern ist.

Ihr, meine Volksgenossen im Auslande, müßt stolz sein auf diese Bewegung und diesen Führer. Und wenn ihr in der Heimat draußen geschmäht werdet, dann zeigt, daß ihr deutsche Nationalsozialisten seid, und weist diese Schmähungen zurück. Und so, wie ihr dankbar und stolz sein sollt, daß ihr Deutsche seid, so sollt ihr euch auch würdig erweisen, Nationalsozialisten zu sein. Wenn man euch auch sagt, im Auslande dürft diese „Pest“ nicht vorhanden sein, es sei unmöglich, daß die Auslandsdeutschen sich als Nationalsozialisten organisieren, dann müßt ihr erklären: In Deutschland ist die nationalsozialistische Partei die alleinige Trägerin des politischen Willens. Der Auslandsdeutsche kann also nichts anderes sein als Nationalsozialist. Es ist nicht so, daß unsere Reichsdeutschen draußen im Auslande die Unruhestifter sind. Eure Pflicht ist es, euch im Gastlande gut zu führen und die Gesetze des Gastlandes zu achten. Viele Angehörige eurer Gastländer erleben Deutschland nur in einer uns feindlichen Welt. Wer soll ihnen denn nun ein richtiges Bild von Deutschland vermitteln, wenn nicht ihr, und zwar dadurch, daß ihr das beste Beispiel gebt.

Die größte Tat, die das Dritte Reich geschaffen hat, ist die Volksgemeinschaft, die Einheit aller Deutschen. Zeigt auch draußen in der Welt diese Geschlossenheit.

Erscheint immer mehr als ein unantastbarer und unangreifbarer granitener Block des Deutschtums. Dann leistet ihr der Heimat den größten Dienst. (Lang anhaltende stürmische Zustimmung.)

Seid Helfer dieser Heimat und stellt den Eigennutz zurück. Stellt das Größere, das Volk, voran!

Werdet jeder einzeln Mitarbeiter an dem gigantischen Vierjahresplan. Er soll Deutschland endlich unabhängig machen nach jeder Richtung, wo es nur irgend möglich ist. Seid stolz darauf, daß es deutschem Geist gelungen ist, Dinge zu gestalten, die Deutschland bislang nicht hatte, bei denen es vom Auslande abhängig war und die es sich nun selbst geschaffen hat in gleicher Güte, ja teilweise sogar besser. (Zubehör Beifall.)

Ihr sollt aber auch Ränder sein, daß sich dieses Deutschland nicht abziehen will von der Welt. Es will seinen Handel und Wandel mit den anderen Völkern treiben. Wenn sich Deutschland in jeder Beziehung unabhängig gemacht hat, wird es der beste Kunde und der anspruchsvollste Konkurrent im Weltmarkt sein. Wir hätten das alles vielleicht gar nicht nötig gehabt, wenn die Welt nicht so unvernünftig wäre. Wir wollen aus eigener Kraft das Leben

dort gestalten, wo die Mißgunst der anderen es uns verbieten wollte. (Langanhaltender Beifall.)

Deutschland hat sich in diesen Jahren politisch und militärisch frei, stark und unabhängig gemacht. Der Vierjahresplan gibt die Grundlage dafür, um Deutschland auch handelspolitisch und wirtschaftlich in die gleiche Unabhängigkeit und damit tatsächlich in die letzte Freiheit zu setzen. Denn nur dann bin ich frei und unabhängig von der ganzen Welt, wenn ich all das, was ich zum Leben brauche, selbst besitze oder schaffe. Das wird in diesen vier Jahren geschaffen. Darauf dürft ihr euch verlassen. (Zubehör Zustimmung.) Ihr sollt daran mitarbeiten und als Deutsche überall Werber der deutschen Werte und der deutschen Varen sein.

Meine lieben Volksgenossen! Ihr dürft euch darauf verlassen: Ich werde alles Erdenkbare tun, um euch alle die Erleichterungen zu schaffen, die ihr als Auslandsdeutsche besonders braucht, um draußen bestehen zu können. Aber vergeht ein nicht: Die Heimat ist und bleibt das Wichtigste und Entscheidende. Und wenn die Heimat von den Volksgenossen Opfer verlangt, dann müßt ihr Auslandsdeutschen auch bereit sein Opfer zu bringen. Erst die Heimat und dann die übrige Welt! Für die Heimat seid ihr einstmals bereit gewesen, das Leben zu geben. Was ist dann Geld und Besitz! Das bitte ich zu bedenken, wenn die Heimat von euch harte und letzte entscheidende Opfer verlangt.

Man will es immer so darstellen, als ob das deutsche Volk darbe, weil diese grausame tyrannische Regierung Kantonen statt Butter mache. Wenn das deutsche Volk überhaupt Ernährungsorgen hat — und die haben wir —, dann einzig aus dem Grunde, weil einige Völker und Mächte Deutschland nicht genügend Lebensraum geben wollen, um sich aus eigener Erzeugung zu ernähren. (Zubehör Beifall.) Man macht sich lustig über die deutsche Nahrungsmittelnot, schreit aber wie besessen, wenn wir von unserem Lebensrecht sprechen.

So schlimm wie die Nahrungsmittelnot draußen ausgemacht wird, ist sie nun auch wieder nicht. Deutschland hat genügend Brotgetreide, um sein Volk zu ernähren, und es ist lediglich Sache der Organisation, dafür zu sorgen, daß das Getreide, das für den Menschen bestimmt ist, auch dem

Schutz vor Mittelmeerpiraten.

Kann da eine Konferenz was nützen?

London, 3. September. Die Morgenblätter berichten in großer Aufmachung über die auf der Ministerbesprechung am Donnerstag gefaßten Beschlüsse zum Schutz der Schifffahrt im Mittelmeer. Besonders hervorgehoben wird die Tatsache, daß für den nächsten Mittwoch eine Vollstimmung des Kabinetts einberufen worden ist. Es wird als sicher angenommen, daß Ministerpräsident Chamberlain eigens seinen Urlaub unterbrechen wird, um den Vorsitz des Kabinetts zu übernehmen. Voraussetzungen werden sämtliche Minister mit Ausnahme des Marineministers anwesend sein, der auf der Admiralitätsjacht „Enchantress“ eine Fahrt durch das Mittelmeer unternimmt. Was die geplanten Besprechungen der Mittelmeerstaaten in Genf betrifft, so rechnet man damit, daß zunächst nur die in Genf vertretenen Mittelmeerstaaten dazu eingeladen werden, nämlich England, Frankreich, die Türkei, Griechenland, Jugoslawien und möglicherweise auch Ägypten. Valencia könne aus offensichtlichen Gründen nicht zur vollen Mitarbeit durch die Unterzeichnerstaaten des Nichteinmischungsabkommens eingeladen werden. Es wird aber betont, daß wahrscheinlich auch Italien eingeladen werde, wenn es der Völkerbundszustimmung bewilligen wolle.

Aus Rom wird hierzu berichtet, daß die italienische Regierung eine solche Einladung annehmen würde. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ will erfahren haben, daß Frankreich in Genf gewisse positive Vorschläge unterbreiten werde. Es werde voraussichtlich vorgeschlagen, daß die Kriegsschiffe aller betroffenen Mächte eine kollektive Aktion gegen leerauberische U-Boote und Kriegsschiffe unternehmen sollen. Das würde bedeuten, daß die Kriegsschiffe irgendeiner Nation im Mittelmeer in den angegriffenen Handelsschiffen eines anderen Staates zu Hilfe eilen und ihren Schutz nicht nur auf eigene Schiffe beschränken würden. Der Erklärung Mussolinis, daß er keinen Bolschewismus im Mittelmeer dulden wolle, werde vielleicht ein englisch-französischer Entschluß folgen, keine Piraterie oder irgend etwas ähnliches im Mittelmeer zu dulden. Die Genfer Besprechungen würden wahrscheinlich am 12. oder 13. September zwischen der Ratifizierung und der Vollversammlung stattfinden. Eben werde sich wahrscheinlich am Donnerstag kommender Woche nach Genf begeben. Im übrigen sei es wahrscheinlich, daß Frankreich vor diesen Besprechungen seine Grenzen für die Ausreise von Freiwilligen nach Spanien öffnen werde.

Die Schwierigkeiten einer Mittelmeerkonferenz.

Paris, 3. September. Die Pariser Frühlingspresse vom Freitag unterstreicht erwartungsgemäß allgemein die Wichtigkeit der Beschlüsse der britischen Ministerbesprechung. Zwei wichtige Entscheidungen seien gefällt worden: Einmal die Verstärkung der englischen Torpedobootsflotten im westlichen Mittelmeer und zweitens die Annahme des französischen Planes einer Konferenz der Mittelmeerstaaten. In politischen Kreisen glaube man, daß das englische Kabinett es für aussichtslos erachtet habe, den im Sterben begriffenen Nichteinmischungsabkommen noch einmal zu bemühen und daß sich die englischen Minister aus diesem Grunde für die Konferenzlösung ausgesprochen hätten, die allerdings in ihrer praktischen Durchführung noch auf große Schwierigkeiten stoßen werde. Selbst das „Deuvere“ erklärt u. a., daß Italien gegen eine derartige Konferenz Einwendungen erheben werde, da es bei den Völkerbundsberatungen im Augenblick nicht vertreten sei. — Das „Echo de Paris“ betont, daß trotz der vollkommenen Übereinstimmung der französischen und

Menschen und nicht dem Vieh zukommt. Wo Bauern das nicht begriffen haben, habe ich mich mit äußerster Strenge eingesetzt, um das Getreide für den menschlichen Bedarf sicherzustellen. Ich greife zu den äußersten Mitteln, aber — das deutsche Volk wird ernährt, solange ich auf diesem Posten stehe! (Beifall.) Vor allem darf auch beim täglichen Brot kein Unterschied gemacht werden zwischen Arm und Reich. Ich werde notfalls auch dafür nicht zurückschrecken, durch schärfste organisatorische Maßnahmen eine gerechte Aufstellung des Brotes sicherzustellen. Ich tue, was notwendig ist, gleichgültig ob das populär ist oder nicht, denn ich will meine Pflicht dem Volke gegenüber tun, das mit niemandem Rat zu leiden braucht. (Beifall.)

Ich gelobe dem deutschen Volke: Niemals werde ich dem Volk etwas versprechen, was ich nicht halten kann, und ich werde es niemals belügen, wenn es auch noch so schwer werden sollte, die Wahrheit zu sagen. Ich fordere auch vom deutschen Volk das gleiche reiflose Vertrauen.

Der Vierjahresplan soll die letzte, feste und sichere Plattform sein, von der Deutschland seine Freiheit und Ehre der ganzen Welt gegenüber behaupten wird. Die beste Tat ist das gute Beispiel, und es ist unendlich wichtig, daß ihr Auslandsdeutschen es vorlebt. Das wird nicht immer leicht sein.

Ich weiß, daß oft schwere Tage und Zeiten kommen, wo man schwach wird. Uns geht es ja auch nicht anders. Wer hat am schwersten gelitten und getragen? Auf welchen Schultern sind schließlich die fürchterlichsten Sorgen und Ängste gehäuft worden? Ist es nicht der Führer? Wenn alle schwach wurden, alle verzweifelten, er stand, er hielt die Fahne hoch, er sorgte und sorgte für das Volk, für die Zukunft Deutschlands (stürmischer Beifall). Denkt daran, was er für euch draußen getan hat, daß er euch ein neues Leben gab, daß ihr wieder stolz sein dürft, Deutsche zu sein. Run tut auch ihr alles für Deutschland und für den Führer. Gebt alles für ihn und für die Heimat, und dann dankt Gott, daß ihr jetzt wieder singen könnt: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Als Hermann Göring geendet hatte, dankten ihm die vielen Tausende durch minutenlange Heilrufe und Beifallsstundgebungen.

Gauleiter Bohle sagte den Dank an den Redner zusammen in dem Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler. Nach dem Gesang der Nationalhymnen wurden Göring beim Verlassen der Halle erneut stürmische Demonstrationen dargebracht.

englischen Gesichtspunkte in der Frage der Programmfestlegung für die geplante Aussprache noch mehrere Punkte zu klären seien. Der „Zeit Parisien“ meint, daß man in französischen diplomatischen Kreisen über die grundsätzliche Annahme des Vorschlages durch London sehr zufrieden sei.

Kollektive Aktion gegen den Störenfried des Mittelmeeres! — So schreiben englische Blätter. Ja, diesmal ist die britische Flotte der leitende Teil! Als vor etwa drei Monaten an dem deutschen Kreuzer „Leipzig“ auf der Fahrt an der spanischen Küste die Torpedos vorbeigelitten und Deutschland die Lösung des Garantieversprechens forderte, das die Weltmächte nach dem ruhigen Ueberfall auf die „Deutschland“ gegeben hatte, da zog man in London nur die Schultern hoch und machte beleidigende Andeutungen von „Einsbildung“ und „Manövern“.

Wir denken gar nicht daran, den englischen Bericht vom dem Anschlag auf den „Havoc“ in Zweifel zu ziehen. Wir wissen aber auch, wer der Angreifer aus dem Hinterhalt ist. Die Torpedierung des Landdampfers „Woodford“ ist eine neue fühlbare Beweisführung. Es gibt in Valencia eine bolschewistische, von Moskau eingerichtete Zentrale für Zwischenfälle, die den Nationalisten, denen militärisch kaum noch zu helfen ist, nun durch die politische Verfehlung Francos das weiche gewordenen Rückgrat wieder steifen soll.

Mussolini besucht den Führer.

Berlin, 3. September. In der zweiten Hälfte des September wird der italienische Regierungschef Benito Mussolini dem Führer und Reichskanzler auf dessen Einladung einen Besuch in Deutschland abtatten.

Es ist ein Ereignis von einzigartiger, überragender Bedeutung, daß sich der Schöpfer des faschistischen Italiens und der Schöpfer des nationalsozialistischen Deutschlands in dieser Weise persönlich begegnen.

Die Zusammenkunft soll und wird dazu dienen, auf neue die enge ideale Verwandtschaft und Verbundenheit der gewaltigen revolutionären Bewegungen zu betonen, die in den beiden Ländern zu einer Neugestaltung des gesamten völkischen und staatlichen Lebens geführt haben. Mit seinem Führer weiß sich das ganze im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk eins in der tiefempfundnen Freude, den Duce des faschistischen Italiens demnächst auf deutschem Boden begrüßen zu können.

Die japanische Bevölkerung Hongkongs gefährdet.

Hunderte von Chinesen beginnen mit Geschäftsplünderungen. Tokio, 3. September. (Ostasiendienst des DFB.) Die japanischen Blätter äußern größte Besorgnis über das Schicksal der Japaner in Hongkong. Man erhielt beruhigende Nachrichten über aggressive Absichten der chinesischen Bevölkerung Hongkongs, deren feindselige Haltung gegen die japanischen Einwohner aufs äußerste gefördert ist. Die britischen Behörden der Stadt Hongkong fordern die Japaner auf, ihre Wohnungen zu verlassen und sich in geschlossenen Zügen nach Hongkong auszuweichen, da die Regeln der britischen Behörden die Gefährdung von Leben und Eigentum der Japaner Hongkongs nicht verhindern könnten. Die Frauen und Kinder der japanischen Bevölkerung beginnen, Hongkong zu räumen, nachdem viele Hunderte aufrührerische Chinesen Donnerstag den japanische Geschäfte zu plündern begannen.

Das G... Die 9... hat das... Nationa... Lage von... Großsta... 15.30... durch den... 16.00... 17.00... die G... 18.00... in Anwe... und Staa... 19.30... heranger... 2.30... höher ar... 11.00... für Natie... 16.00... 16.00... 17.00... 18.00... 19.00... 20.00... 21.00... 22.00... 23.00... 24.00... 25.00... 26.00... 27.00... 28.00... 29.00... 30.00... 31.00... 32.00... 33.00... 34.00... 35.00... 36.00... 37.00... 38.00... 39.00... 40.00... 41.00... 42.00... 43.00... 44.00... 45.00... 46.00... 47.00... 48.00... 49.00... 50.00... 51.00... 52.00... 53.00... 54.00... 55.00... 56.00... 57.00... 58.00... 59.00... 60.00... 61.00... 62.00... 63.00... 64.00... 65.00... 66.00... 67.00... 68.00... 69.00... 70.00... 71.00... 72.00... 73.00... 74.00... 75.00... 76.00... 77.00... 78.00... 79.00... 80.00... 81.00... 82.00... 83.00... 84.00... 85.00... 86.00... 87.00... 88.00... 89.00... 90.00... 91.00... 92.00... 93.00... 94.00... 95.00... 96.00... 97.00... 98.00... 99.00... 100.00...

Das Programm des Reichsparteitages 1937.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz veröffentlicht das Programm des diesjährigen Reichsparteitages der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, das für die Tage vom 6. bis 13. September den folgenden Ablauf der Veranstaltungen in Nürnberg vorsieht:

Montag, den 6. September.

15.30 Uhr: Empfang der Presse im Kulturvereinshaus durch den Reichspressesekretär der NSDAP, Pp. Dr. Dietrich.
16.00 Uhr: Eintreffen des Führers.
17.30 bis 18.00 Uhr: Einläuten des Parteitages durch die Glocken sämtlicher Kirchen Nürnbergs.
18.00 Uhr: Empfang des Führers und Reichsfanzlers im Anwesenheit der Vertreter der NSDAP, und der Reichs- und Staatsbehörden im großen Rathausaal.
19.30 Uhr: Im Opernhaus Festausführung: „Die Meistersinger von Nürnberg.“

Dienstag, den 7. September.

9.30 Uhr: Vorbeimarsch der HJ-Bannmärsche vor dem Führer am „Deutschen Hof“.
11.00 Uhr: Feierliche Eröffnung des Parteikongresses der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in der Reichshalle: Verkündung der Proklamation des Führers.
16.00 Uhr: Eröffnung der Ausstellung: „Nürnberg, die deutsche Stadt.“ — Von der Stadt der Reichstags zur Stadt der Reichsparteitage — im Germanischen Museum. — Tagung des Hauptamtes NSDAP, und des Hauptamtes „Hand und Handwerk“ im großen Rathausaal. — Beginn des „Kraft-durch-Freude“-Volksfestes am Walznerweiher in der Reichshalle. (Das „Kraft-durch-Freude“-Volksfest findet bis Sonntag, den 11. September, täglich 16.00 Uhr statt.)
20.00 Uhr: Kulturtagung im Opernhaus. Eröffnungsansprache: Pp. Dr. Koenig. Verkündung des Nationalpreises: Pp. Dr. Goebbels.

Der Führer spricht.

Mittwoch, den 8. September.

10.00 Uhr: Appell des Reichsarbeitsdienstes auf der Zeppelinfeld. Vorbeimarsch und Einmarsch des Reichsarbeitsdienstes vor dem Führer auf der Zeppelinfeld. (Dauer etwa anderthalb Stunden.) Feierstunde. (Dauer etwa eine halbe Stunde.) Ansprache des Reichsarbeitsführers.

Der Führer spricht.

13.30 Uhr: Abmarsch zum Marsch durch die Stadt.
16.00 Uhr: HJ-Führertagung im großen Rathausaal.
18.00 Uhr: Fortsetzung des Parteikongresses.
20.00 bis 21.30 Uhr: Ständkonzert am Adolf-Hitler-Platz, ausgeführt von den Musikkorps der I. und II. Marine-Infanterie-Regimentabteilung.

Donnerstag, den 9. September.

8.00 Uhr: Tagung des Hauptamtes für Kommunalpolitik in der Kongreßhalle.
10.00 Uhr: Eröffnung der NS-Kampfspiele und Veranstaltung des neuen Stadions durch den Führer.
10.30 Uhr: Fortsetzung der NS-Kampfspiele im Stadion, auf dem Sportplatz Jabo, auf dem Exerzierplatz in Erlangen, auf dem Schießstand in Feucht und auf dem Schießstand in Erlenstegen.
11.30 Uhr: Tagung des NS-Studentenbundes im Kulturvereinshaus. — Tagung des Hauptorganisations-, Hauptbildungs- und Hauptpersonalamtes im Opernhaus. — Tagung des Hauptamtes für Erzieher (NS-Lehrerbund) im Herkulesaal.
16.00 Uhr: Fortsetzung des Parteikongresses.
21.00 Uhr: Vorbeimarsch des Fackelzuges der Politischen Leiter vor dem Führer am „Deutschen Hof“.

Freitag, den 10. September.

7.30 Uhr: Arbeitstagung der Gau- und Kreisleiter und Kreisamtsleiter der Partei im Opernhaus.

9.00 Uhr: Aufmarsch der Polizei vor dem „Deutschen Hof“ vor dem Führer. Weihe von 23 Fahnen und Vorbeimarsch.
9.00 Uhr: Tagung des Hauptamtes für Beamte im Herkulesaal.

10.00 Uhr: Fortsetzung der Vorlämpfe zu den NS-Kampfspiele im Stadion, auf dem Sportplatz Jabo, auf dem Exerzierplatz Tannenlohe bei Erlangen, auf dem Schießstand in Feucht und auf dem Schießstand in Erlenstegen.
10.30 Uhr: Fortsetzung des Parteikongresses.
13.00 Uhr: Tagung des pressepolitischen Apparates (Schriftleiter und Pressereferenten) im großen Rathausaal.
14.30 Uhr: Tagung des Hauptamtes für Volksgesundheit im Herkulesaal.
14.30 Uhr: Tagung der Parteigerichtsvorsitzenden im Opernhaus.

16.00 Uhr: Kundgebung der NS-Frauenenschaft in der Kongreßhalle. 1. Ansprache der Reichsfrauenführerin Pgn. Scholz-Klink. 2. Der Führer spricht.
20.00 Uhr: Appell der Politischen Leiter auf der Zeppelinfeld. Eröffnung durch den Reichsorganisationsleiter Pp. Dr. Ley.

Der Führer spricht.

Sonntag, den 11. September.

8.00 Uhr: Aufmarsch der Werkschutzführer vor dem „Deutschen Hof“ vor dem Führer.
9.30 Uhr: Appell der Hitler-Jugend in der Hauptkampfbahn des Stadions.

Der Führer spricht.

11.30 Uhr: 5. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsfront in der Kongreßhalle. Leiter: Pp. Selzner, Redner: Pp. Dr. Ley. — Der Führer spricht.
15.00 Uhr: Hauptkämpfe der NS-Kampfspiele in der Hauptkampfbahn des Stadions im Anwesenheit des Führers.
16.00 Uhr: Haupttag des „Kraft-durch-Freude“-Volksfestes am Walznerweiher in der „Kraft-durch-Freude“-Stadt.
20.00 Uhr: Feuerwerk am Dugendteich.

Sonntag, den 12. September.

8.00 Uhr: Appell der SA, SS, des NSKK, und NS-FK in der Luisenparkarena.
Der Führer spricht.

11.30 Uhr: Vorbeimarsch am Adolf-Hitler-Platz.

Montag, den 13. September.

8.00 Uhr: Erste Vorführung der Wehrmacht.
8.30 Uhr: Tagung der Gauamtsleiter des Hauptamtes für Technik im Sitzungssaal des Rathauses.
9.00 Uhr: Tagung der NSB in der Kongreßhalle. — Tagung des Amtes für Agrarpolitik im Katharinenbau. — Tagung der Kommission für Wirtschaftspolitik im Kulturvereinshaus.

10.30 Uhr: Tagung des Hauptamtes für Technik im großen Rathausaal.
11.00 Uhr: Tagung der Gau- und Kreispropagandaleiter im Herkulesaal.
11.30 Uhr: Tagung der Gau- und Kreisleiter im Opernhaus. Leiter: Pp. Dr. Ley, Redner: Pp. Heß.
14.00 Uhr: Vorführungen der Wehrmacht auf dem Zeppelinfeld.

Der Führer spricht.

Gesellschaftsvorführungen der Wehrmacht. Vorbeimarsch vor dem Führer.
19.00 Uhr: Fortsetzung und Schluß des Parteikongresses.

Der Führer spricht.

Schlusswort des Pp. Heß.
24.00 Uhr: Großer Zapfenstreich der Wehrmacht vor dem Führer am „Deutschen Hof“.

Aus aller Welt.

* Tragisches Ende einer jungen Familie. Aus Starnberg wird gemeldet: Vor einigen Tagen suchte eine junge Frau mit ihren beiden kleinen Kindern in einem Anfall geistiger Verwirrung den Tod durch Gasvergiftung. Nun ist auch der 30 Jahre alte Ehemann aus Gram auf die gleiche Weise aus dem Leben geschieden.

* Motorleiter bei Zusammenstoß abgestürzt. Am 1. September stieß über dem Flughafen Darmstadt ein Flugzeug des Deutschen Forschungsinstituts für Segelflug mit einem Motorleiter zusammen und brachte diesen zum Absturz. Der Führer des Motorleiters, der Bannführer der HJ, Hermann Seele, kam dabei ums Leben.

* Vier Bauernhäuser eingekerkert. — Neunjähriger Junge spielte mit Streichhölzern. Aus Schleiden wird gemeldet: Durch die Unvorsichtigkeit eines neun Jahre alten Knaben entstand am Mittwoch in Schleiden ein Kreis Schleiden ein Großfeuer, durch das 23 Personen obdachlos wurden. Der Junge hatte leichtsinnigerweise mit Streichhölzern gespielt, wobei eines auf den Heuboden fiel. Im Nu fanden die großen Heu- und Getreidevorräte in Flammen. Dem Feuer fielen vier Wohnhäuser, vier Scheunen und mehrere Wirtschaftsgebäude, außerdem die Getreideernte von 23 Morgen, 85 Wagen Heu, zwei Schweine sowie Hühner zum Opfer. Der Schaden wird auf 100 000 RM. geschätzt.

* Baron de Coubertin, der Begründer der modernen Olympischen Spiele, gestorben. Der Begründer der modernen Olympischen Spiele, Baron Pierre de Coubertin, ist am Donnerstagnachmittag im Alter von 75 Jahren plötzlich gestorben. Er wurde bei einem Spaziergang im Parc de la Grange von einem Schlaganfall betroffen, der seinem Leben nach einigen Minuten ein Ende machte. Die Leiche wurde in der Kapelle des Friedhofes von Plainpalais aufgebahrt. Baron de Coubertin hatte im vorigen Jahr seinen Wohnsitz von Lausanne nach Genf verlegt, um die Vorbereitungen zu den Berliner Olympischen Spielen besser verfolgen zu können.

* 1700 französische Automobilarbeiter im Streik. Am Donnerstagabend traten die 1700 Arbeiter der Simca-Auto-Werke in Romorontin, die von den Fiat-Werken abhängig sind, in Streik. Die Leitung der Werke hatte den Arbeitern ein allzu langsames Arbeitstempo vorgeschrieben, wodurch erhebliche Lieferungsverzögerungen mit entsprechenden Beschwerden von Seiten der Auftraggeber eingetreten waren. Die Arbeiter erwiderten darauf, die Leitung der Simca-Werke habe die Bestimmungen der Kollektivverträge nicht genügend beachtet. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung haben die Simca-Werke innerhalb der letzten Tage über 100 Arbeiter entlassen. Darauf traten die 1700 Arbeiter Donnerstagabend in den Streik und besetzten die Fabrikgebäude.

Schwere Zuchthausstrafen für ein Falschmünzer-Chepaar.

Falschgeld für 24 000 RM. vertrieben, aber „arme Leute“ gespielt.

Koburg, 2. September. Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Koburg hatten sich am Donnerstag unter Ausschluß der Öffentlichkeit der 51jährige Veit Kraus und dessen 50 Jahre alte Ehefrau Katharina zu verantworten.

Seit dem Jahre 1922 wurde die fränkische Gegend bis an die Thüringer Grenze und bis nach Sachsen hinein mit Falschgeld überschwemmt, so daß sich die Reichsbank veranlaßt sah, öffentliche Warnungen ergehen zu lassen und den Geschäftslenten aufklärende Drucksachen zuzuschicken. Als Urheber der Falschmünzerei konnte nunmehr Kraus festgestellt werden. Die von ihm verurteilte Schädigung der Reichsbank beträgt zirka 24 000 RM.

Trotzdem er durch seine Falschmünzerei demnach erhebliche „Einnahmen“ hatte, spielte er den armen Mann, nahm ständig das Winterhilfsgeld in Anspruch und ließ sich sogar wegen Nichtbezahlens der Wohnungsmiete aus der Wohnung entfernen.

Der Angeklagte war früher in einer Fabrik beschäftigt und betrieb die Falschmünzerei als Nebenverdienst. In seinem Beruf hatte er eine durchschnittliche Jahreseinnahme von 1500 bis 1600 RM.

Das Urteil lautete gegen ihn auf acht Jahre Zuchthaus und acht Jahre Ehrverlust, gegen seine Ehefrau auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

„Gymnastik um Haus Brothe“

Roman von Baronin Margarete von Szasz (Nachdruck verboten.)

„Was ist?“ fragte er, ins Zimmer tretend.
„Im Zimmer über uns geht jemand.“
„Man!“ er horchte gespannt nach oben. Natürlich, ganz deutlich hörte man es. Vili sprang mit einem Satz aus dem Bett. Oskar wollte ins obere Stockwerk hinauf gehen. Sie hielt ihn zurück.
„Warte, bis ich angekleidet bin, dann gehen wir alle drei.“
Er nahm von seinem Nachttisch den geladenen Revolver.

Zweites Kapitel.

Duprés sahen noch bei ihrem Morgentee, als Vili bei ihnen erschien.
„Wo kommst du schon in aller Herrgottsfrühe her?“ fragte Frau Duprés ihre Schwester Vili.
„Von Hause, Lotte. Die Angst hat mich hergejagt.“
„Wieso Angst?“
Vili reichte ihrem Schwager die Hand zum Kuß.
„Erlaube, daß ich dir deine Tade abnehme“, sagte er. „Rein, Danke, Henry. Ich lege nicht erst ab, denn ich halte mich nicht lange auf.“
Lotte wiederholte ihre Frage.
„Du wirst gleich hören, Lotte, laß mich erst mal was nehmen.“
Sie ließ sich in einen tiefen Sessel nieder, den Henry für sie an den Tisch schob.
„Eine Nacht habe ich hinter mir, Kinder — die ist ein wenig unbeschreiblich. Rein, in dem Großhessischen Hause habe ich nicht länger, da kann man ja das Grufeln lernen.“ Sie zog sich förmlich zusammen. — „Duh, es war schrecklich.“
„So erzählt schon endlich“, forderte Lotte. „Aber erst lege deine Peitzjacke ab, hier ist es warm. Du erlättest dich nachher.“
Henry half ihr beim Ablegen. — „So nun trink auch eine Tasse Kaffee mit uns.“
Vili bat sich von ihrem Schwager eine Zigarette aus. „Du sollst doch nicht rauchen, Vili.“
„Ach gib schon, ich nehme nur ein paar Züge zur Beruhigung.“

Henry hielt ihr ein Zigarettenetui hin. Während er ein Bündel Holz an ihre Zigarette hielt, fragte er: „Was macht Oskar?“

„Der ist in der gleichen angenehmen Gemütsverfassung wie ich.“

Sie tat einen tiefen Zug aus der Zigarette, dann erzählte sie. — Erst das von dem Schrei. — Wie sie sich das erkläre, daß sie ihn nicht gehört habe? fragte Lotte. Sie wußte keine Erklärung dafür. Die Geschichte sei ihr völlig rätselhaft.
„Aber dann später die Schritte über uns habe ich ganz deutlich gehört. Wir gingen alle drei ins obere Stockwerk, in den Zimmern war niemand. Wir sind durch alle Zimmer gegangen, haben jedes bis in den letzten Winkel abgeleuchtet. Und während wir oben waren, hörten wir alle drei, daß plötzlich unten die Haustür aufging und dann mit lautem Krach zufiel, die doch freis von uns verschlossen gehalten wurde. Oskar stürzte förmlich die Treppe hinunter, lief in den Garten, aber nichts — nicht einmal die Spuren eines Menschen waren da.“

Henry lächelte. — „Also es geben in dem unheimlichen Hause Gespenster um.“

Lotte und Vili sahen sich sekundenlang an.
„Was meint Oskar dazu?“ fragte Lotte.

Vili zog die Schultern hoch. — „Ihm ist die Sache nicht weniger rätselhaft als mir. Unheimlich ist ihm die Geschichte auch, das könnt ihr wohl begreifen. Ich sollte euch bitten, die Nacht bei uns im Hause zu schlafen.“

„Sehr freundlich“, sagte Lotte, „nein, ich lehne dankend ab, gebe euch aber den guten Rat, einen tüchtigen Detektiv zu engagieren und den für einige Zeit in eurem Hause einzuquartieren.“

Vili sand diesen Vorschlag sehr vernünftig, aber wo sollte man bis Abend so einen Menschen hernehmen? Das war natürlich nicht möglich.
„Das müßte auch so gemacht werden, daß die Aite nichts argwöhnt. Der müßte man sagen, daß der Betreffende ein Herr sei, mit dem Oskar beruflich zu tun habe“, sagte Vili.

Henry sah sie fragend an. — „Das hört sich ja beinahe so an, als müßtest du Jettchen Schäggle?“
Sie zog die Schultern und, von einem zum anderen sehend, sagte sie: „Mein uneingeschränktes Vertrauen befreit sie gerade nicht.“
„Hat sie sich dein Vertrauen verschert?“ fragte Lotte.
„Rein. — Aber weißt du, das ist doch schließlich Gefühlsache. Ich habe eine seine Witterung für Dinge,

die man versteht. Jettchen Schäggle versteht irgend etwas vor uns. Dafür habe ich auch Beweise. So behauptet sie, gar keinen Anhang zu haben, ich habe aber neulich durch Zufall erfahren, daß sie Briefe empfängt. Der Briefträger, den ich auf dem Wege zu unserem Hause traf, gab mir einen Brief für sie ab; als ich ihr ihn brachte, bekam sie ein rotes Gesicht. Später kam sie zu mir, um mir eine dumme Geschichte von einer längst verstorbenen Freundin aufzuzählen. In dieser Freundin, die im Norden Verlin wohnt, geht sie nun auch zuweilen.“

„Du, sie lebt doch aber ein halbes Menschenalter lang in der Familie Brothe.“

Lotte konnte sich nicht gut denken, daß die Frau unzuverlässig sei. Das mit dem Briefe hatte sich gewiß so verhalten. — „Sei mal offen, Vili: Du konntest sie von Anfang an nicht leiden — hast sie immer ein bißchen argwöhnt?“

Vili nickte. Ja, das war schon so, die Lotte hatte gut beobachtet. Aber wozu sprach man das jetzt durch, die Zeit würde es lehren, ob ihr Mithrauen berechtigt war oder nicht. — „Was ist nun; werdet ihr heute Abend zu uns kommen?“

Lotte wechselte mit Henry einen Blick.

„Es geht nicht, Vili, wir sind für heute Abend ausgebeten.“

Vili erhob sich.

„Ist natürlich eine Finte, Lotte, aber wenn ihr nicht wollt, so laßt es bleiben.“

„Sei doch nicht gleich so grob.“
„Ach, da soll man nicht grob werden, wenn die eigenen Geschwister einem ihren Verstand verlagten! Sie sollte nach ihrer Seelade, die über der Leiche eines Diwans lag. — Erlaube“ — Henry hielt sie ihr.

„Befolgt meinen Rat mit dem Detektiv“, sagte Lotte. Vili antwortete nicht. Sie war ärgerlich, den weiten Weg bis in die Margaretenstraße vergebens gemacht zu haben. Nun war man wieder den ganzen Abend allein in dem schrecklichen Hause. Der Gebante daran war ihr unerträglich.

„Kommt doch zu uns“, sagte Henry. Vili sah ihm mit einem böshaften Lächeln an.

„Ich denke, ihr seid ausgebeten?“

Lotte war ihrem Manne einen wenig freundlichen Blick zu. Sie so dumm zu verschlingen! Der Henry war ein Schaf!

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Heimat.

Es ist verständlich, wenn zahlreiche Volksgenossen aus unserer Orte sich allabendlich an den nahen Baustellen der Autobahn einfinden, um zu schauen wie das große und einzigartige Bauvorhaben, das auf Monate hinaus vielen Volksgenossen Lohn und Brot bringt, vorwärtsschreitet. Hier möchten wir nun auf eins aufmerksam machen: Beachte jeder die aufgestellten Verbotstafeln. Wer sich unbefugt auf den Baustellen aufhält, wird von der mit der Ueberwachung beauftragten Gendarmerie sofort abgestraft. Also, bei der Besichtigung hübsch am Rande bleiben. Man sieht es von da ebensogut und viel billiger.

Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, beginnt Herr Tanzlehrer Schüge, Radeberg am 6. September im Gasthof zum Hirsch einen neuen Kursus. Herrn Schüge, der ja hier kein Fremder mehr ist, geht ein guter Ruf voraus. Er ist in seiner 27 jährigen Tätigkeit als Tanzlehrer von Radeberg und Umgeb. stets bestrebt gewesen erzieherisch und veredelnd auf die Jugend einzuwirken, nicht nur im Tanz, sondern auch im Benehmen, sodas der Unterricht nur empfohlen werden kann.

Sächsische Nachrichten

Nimm Anteil an dem großen Geschehen des Reichsparteitages und beweihe Deine Verbundenheit an der Heiratschau des Führers durch den Erwerb und das Tragen der Reichsparteitag-Plakette!

Billige Sonderzüge zum Bücheberg

Für die landwirtschaftliche Gefolgschaft aus Sachsen Die Landesbauernschaft Sachsen läßt auch in diesem Jahr Sonderzüge zur Teilnahme am Reichserntedankfest auf dem Bücheberg bei Hameln verkehren. Hierfür sind zwei Sonderzüge vorgesehen, und zwar für Freitag, 1. Oktober, und für Sonnabend, 2. Oktober. Der Preis für den ersten Zug beträgt ab Dresden 14 Mk., wofür Eisenbahnfahrt, Uebernachtung und Verpflegung gewährt wird. Der erste Zug kommt am Montag, 4. Oktober, morgens, in Dresden an. Er ist vor allem gedacht für die landwirtschaftliche Gefolgschaft, doch ist auch die Teilnahme von Bauern und Landwirten erwünscht. Für den zweiten Zug beträgt der Preis ab Chemnitz rd. 17,50 Mark. Rückfahrt erfolgt ab Vormont, am Dienstag, 5. Oktober, mit Ankunft in Chemnitz am gleichen Tag. Die Kosten für diese Züge liegen außerordentlich niedrig. Anmeldungen sind sofort an die Kreisbauernschaften zu richten.

Vorsicht beim Ankauf von Futtermehlen

Unter allerlei Namen werden wieder Futtermehlen zu reichlich hohen Preisen in Verkehr gebracht. Der wirksamste Bestandteil in diesen Futtermehlen ist der phosphorsaurer Kalk. Die geringen Mengen von Eiweiß (etwa 5 v. H.) können für die tierische Ernährung keine wesentliche Rolle spielen. Der Gehalt an phosphorsaurer Kalk von etwa 75 v. H. wird aber bei den Verkaufspreisen vielfach zu hoch bezahlt. Im übrigen ist nach den gemachten Beobachtungen bei der wirtschaftsbezüglichen Fütterung mit Getreideabfällen usw. eine Beifütterung von phosphorsaurer Kalk überflüssig; es genügt die Anwendung eines löslichen Kalkes in Form von Schlammkreide oder auch Kalksteinmehl. In wenigen Fällen wird man auf phosphorsaurer Kalk zu kommen müssen, besonders wenn die verarbeiteten Futtermittel arm an Kalk und Phosphorsäure sind. Zur Behebung des Mangels kann feingemahlener Futtermehlen bei entsprechender Preisgestaltung verwendet werden. Vor unnötigen Gelddausgaben kann man sich bewahren, wenn man sich vorher beim Beratungsdienst im Reichsnährstand (Landwirtschaftliche Schule usw.) unterrichtet.

Verstöße gegen das Waldverwüstungsgesetz

Noch immer werden Holzschläge ausgeführt, für die eine Genehmigung notwendig gewesen wäre, aber nicht eingeholt worden ist. Anträge auf Genehmigung von Abholungen sind an die Bezirksförster einzureichen.

Kletterverbot für Teile des Sächsischen Riesengebirges

Um die mit der Ausübung des Kletterportes verbundenen Schädigungen an den Felspartien und an dem sich hier haltenden Pflanzenwuchs für ein Teilgebiet der sächsischen Staatsforsten gänzlich auszuschließen und dort die völlige Unberührtheit der Felsengebilde möglichst zu wahren, wird das Betreten von Felspartien und damit alles Klettern und Vorkriechen von Felsen in dem östlich des Großen Rischandes gelegenen Gelände des Staatsforstreviers Hinterhermsdorf bei Sebnitz verboten.

Dresden. Die Jahreschau „Garten und Heim“ geht ihrem Ende entgegen; sie wird am 30. September geschlossen. Nachdem ihr der vergangene Sonntag mit über 46.000 Gästen den stärksten Tagesbesuch brachte, blieb die ganze Woche hindurch der Zutrom recht lebhaft. Die Ausstellung zeigt sich in schönster Farbenpracht. Den schönsten Anblick bietet die große Dahlienanlage am Eingang Parkstraße.

Bauten. Zwei Ausstellungen eröffnete Kreisleiter Pa. Martin, und zwar die Wanderschau des Deutschen Hygiene-Museums Dresden „Blut und Nase“; sie ist durch reichen Forschungsstoff und zahlreiche Bilder aus dem Kreis Bauten erweitert worden. Die zweite Schau vereinigt rund hundert Bildwerke und Plakette Oberlausitzer Künstler. In dieser Ausstellung fandte jeder schaffende Künstler der Kreise Bauten, Aitau, Löbau und Kamenz je zwei Arbeiten. Es handelt sich um eine Sichtungsausstellung, die unter dem Leitwort steht: „Wir wollen unsere Künstler kennenlernen“; sie läßt er-

tennen, daß in der Oberlausitz volks- und heimatverbundene Kunst gepflegt wird, die in ihrem Hauptteil mit dem Kunstschaffen Sachsens und des Reiches Schritt hält.

Bauten. Das zweite Todesopfer. Am 29. August war bei Hochflut der Kraftfahrräder Dürftlich tödlich verunglückt; liegt stark auch sein Begleiter, der Weisfahrer Jentsch.

Löbau. Todessturz mit dem Kraftrad. Mit dem Kraftrad verunglückte vor einigen Tagen der vierunddreißig Jahre alte Handelsmann Alfred Raselt aus Crostau; er starb an den Folgen des Unfalls.

Chemnitz. Opfer der Arbeit. Beim Bau der Mählthalbahn stürzte der 53 Jahre alte Arbeiter Max Stemmler aus Eibenstock in die Tiefe und erlitt tödliche Verletzungen.

Schöna. Eine Blumenchau wird hier am Sonnabend eröffnet werden, die mit einer Ausstellung von Meisterwerken der deutschen Blumenbinder verbunden ist. Aus ganz Sachsen werden Mitglieder der Fachgruppe Blumenbinder eintreffen, um ihr Können zu zeigen und am Wettstreit um den Meistertitel im Blumenbinden teilzunehmen.

Leipzig. Vom Kraftrad angefahren. In Schöna wurde der 62 Jahre alte Jurist Franz Schellenberg aus Markranstädt beim Ueberschreiten der Bahnbahn von einem Kraftfahrräder angefahren. Schellenberg erlitt einen Schädelbruch, dem er auf dem Weg ins Krankenhaus erlag.

Frohburg. Wasser auf aränes Obst bedeutet Tod! Das zweieinhalbjährige Söhnchen einer hiesigen Familie trank auf aränes Obst Wasser. Es fielen sich sehr bald schwere Krankheitserscheinungen ein, an denen das Kind starb.

Crimmitschau. Im Nebel langsam fahren! Auf der Fahrt zur Arbeitsstätte fiel bei dichtem Nebel in der Nähe des Harttschloßes der 23jährige aus Neukirchens flamme Köhler mit einem entzogenen kommenden Kraftfahrräder zusammen. Köhler wurde von seinem Kraftrad geschleudert und so schwer verletzt, daß er am folgenden Tag starb.

Rüchzenzettel der Woche

Für Sachsen, außer Erzgebirge und Vogtland
 Sonntag mittag: Tomatensuppe, Hühnerschüssel in hel-
 ländischer Sauce, Kartoffeln, Kürbiskompott; abend: Kartoffel-
 salat mit Würstchen, Käsebrötchen, Tee. — Montag mittag:
 Gräupchen oder Reis mit Huhn (Reis vom Sonntag) und
 Kohlsträußchen; abend: Kartoffelsuppe und Preisel-
 beerkompott. — Dienstag, erstes Frühstück: Hefekuchen
 mit Milch und Zucker; Schulfrühstück: Leberaufstrich; mittag:
 Pilzgerichte und Kartoffelsuppe. Apfelkuchen; abend: Gefüllte
 Tomaten, Sauermilchsuppe, Schwarzbrot. — Mittwoch mittag:
 Kürbiskuchen, Brombeerbräute mit Milch; abend:
 Rührlingsaufstrich, gewiegtes rotes Sauerkraut mit gebacktem
 Apfel. — Donnerstag mittag: Braunes Fischragout im
 Kartoffelrand; arme Ritter und Solanderbeerrunde; abend:
 Pilzkuchen und Rühmlkartoffeln. — Freitag mittag:
 Buttermilchsuppe, Kohlraben und Kartoffeln; abend: Kohlkohl-
 platte, Schmelzkäse. — Sonnabend mittag: Martinele
 Fertige und Pellkartoffeln; abend: Tomatenkartoffelkuchen
 und Petersilienkuchen.

Gasthof z. Hirsch. Heute Sonnabend
 Öffentlicher
Tanzabend m. Kabaretteinlagen
 Es spielt die beliebte Dresdner Vogelwiesen-Kapelle.
 Anfang 19 Uhr. Lange Nacht!
 Spezialität: Schinken in Brotteig!

Gastwirtschaft Keulenberg
 1862/1937
 Am 4. u. 5. September großes
 Berg- u. Weinfest anlässlich
 des 75jährigen Bestehens
 der Bergwirtschaft.
 Hierzu laden herzlichst ein
 Arthur Höntsch u. Frau.
 Auf Nr. 722 Sulonitz.

Gasthof Gräfenhain. Station Königsbrück-Ost.
 Idyllisch schön und ruhig gelegen. Grosser schattiger
 Linden- u. Rosengarten.
 Herrlicher Spazierweg von Königsbrück-Bahnhof durchs Kuen-
 tal nach Gräfenhain — Keulenberg.
 Eigene Fleischerei. Vereine Anmeldung erwünscht. Auf 97.
 Zu zahlreichem Besuch laden freudl. ein Osk. Seifert u. Frau.

Vereins-Kalender
 Christlicher Frauendienst und Gustav-Adolf-Frauenverein.
 Dienstag, den 7. September, abends 8 Uhr im Gast-
 hof Hof Vortrag von Prof. Dr. Rubner, Wien über
 „Die evangelische Kirche Oesterreichs in Vergangenheit
 und Gegenwart.“

Kirchennachrichten.
 Sonntag, den 5. September 1937.
 Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.
 Vorm. 10 Uhr Singebingergottesdienst.

Vermiete 2 kleine
Räume.
 Näheres zu erfragen in der
 Geschäftsstelle des Blattes.

Übersichtliche
 Europa-Programme. Ne auf
 den ersten Blick ersichtl. noch
 man em liebsten lesen möchte.
lebendige
 Artikel vom Dunkt, dazu tech-
 nische Aufsätze für den Volkler
und schöne
 Bilder zu den Programmen
Sieben Tage
 20 Wionna - Brettas uem!
Buchhandlung H. Rühle.
 Lest die Ortszeitung

Tanz-Unterricht Gasthof zum „Hirsch“
 Ottendorf-Okrilla,
 beginnt Montag, den 6. September, 20 1/2 Uhr
 Einzelunterricht jederzeit. — Anmeldungen zu Beginn.
 G. Schütze, Tanzlehrer, Radeberg.

Drucksachen liefert Buchdrucker i
 preiswert Hermann Rühle.

Spiel u. Sport
Fußball
Punktkampf!
Jahn 1. — VfB. Fortuna
 Unter der Leitung von Gspert 01 wird am Sonntagnach-
 mittag der erste Punktkampf zeigen, wobei die Jahnleute
 gleich den stärksten Gegner ihrer Abteilung vorgelegt bekom-
 men. Diesen zu bezwingen ist nicht leicht, aber die Hiesigen

All die vielen Beweise der liebevollen Teilnahme in
 Wort, Schrift, herrlichen Blumenspenden und ehrendes Geleit
 beim Heimgebe unseres innigstgeliebten einzigen Sohnes und
 Bruders
Ernst Walter Naumann
 waren uns ein Trost in unserem grossen Schmerz und danken
wir dafür Allen aufs herzlichste.
 In unserem Dank schliessen wir ganz besonders ein seine
 Kameraden vom Turnverein „Jahn“ e.V., seine lieben Schul-
 kameraden und -Kameradinnen und die Landjugend für die
 liebevollen Ehrungen durch Stellen der Trauermusik, freiwilliges
 Tragen zur letzten Ruhestätte, Ehrenwache am Grabe, herr-
 liche Kranzspenden und zahlreiches Geleit.
 Innigen Dank Herrn Pfarrer Polster für die trostreichen
 Worte im Hause und am Grabe, sowie der Kantorei und den
 Chorkindern für die erhebenden Gesänge.
 Dir aber lieber Walter rufen wir ein „Ruhe in Frieden“
 in dein allzufrühes Grab nach.
 Ottendorf-Okrilla, am 3. September 1937.
 In tiefer Trauer
Hugo Naumann u. Frau
 nebst Tochter.

haben ja schon alles fertig gebracht. Sogar die Beirats-
 klasse mußte sich schlagen lassen. Sollte Jahn, wenn auch
 knapp, Sieger sein, so wäre das die beste Reklame für das
 nächste Treffen mit VfB. 07 in Radeberg. Fortuna, ein
 alter Kämpfer der ersten Kreisklasse wird natürlich alles daran
 setzen, den Reuling zu schlagen. Technisch sind sie schlecht
 im Vorteil, ob sie aber an Tempo mithalten können ist frag-
 lich. Der Mitteläuferposten wird diesmal mit H. Strauß
 besetzt sein, der sehr können schon mehrfach bewiesen konnte.
 Auf Halblinks erscheint Seidmacher, der wieder Tore schlagen
 will und das dürfte ihm neben Sturmführer Schäfer, der ja
 als Durchreißer bekannt ist, nicht schwer fallen. Hoffen wir
 daß die Punkte bei Jahn bleiben. Ausstellung:
 Uhr
 H. Hamann R. Hamann
 Ringel Strauß Kleinig
 Netter Herrmann Schäfer Seidmacher
 Anstoß 17 Uhr, Jahnplatz.
 Jahn 2. — Fortuna 2.

Vorher treffen sich die Reserven zum Punktkampf. Ob sich
 Jahn wird behaupten können ist abzuwarten. Ausstellung:
 Vogel, Rüttner, Bischoff, Franke, Tamme, Richter,
 Mantke, Boden, Paulig, Welger. Anstoß 15.16. Jahnplatz





Die Sage vom Hause Huffberg

ROMAN VON ANNY V. PANHUYS

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Nachdruck verboten.

Sehen Sie, Lore, so sehr ich einsehe, daß ich unrecht gehandelt habe, als ich Gisela damals die Ohrfeige gab, ebenso sicher bin ich aber auch, daß sie das Turmhaus nicht aus diesem Grunde verließ. Es spielt da etwas anderes hinein, was Gisela dazu brachte. Sie stieß leuchtend hervor: „Mir sagt eine innere Stimme, daß sie überhaupt nicht im Stadisee ertrunken ist. Vor zwei Jahren, in der Neujahrnacht, träumte ich von der alten Turmhausfage, und es war mir, als sähe ich die drei Mädchen, die bisher aus dem Turmhaus verschwunden waren. Aber ich sah noch eine vierte bei ihnen, sah Gisela. Sie hing am Arm eines sehr dunklen, fremdländisch aussehenden Herrn und lachte: „Alle Sagen haben es in sich! Soll' ich Ihnen Uebe pflegen so zu sagen. Er kommt jetzt noch manchmal zu uns, allerdings sehr selten. Seine Frau schmeißt mich natürlich auch.“ Sie verschluckte sich vor Erregung, hustete und sprach dann weiter: „Ich muß so oft in den Traum denken und komme nicht davon los: Gisela ist nicht ertrunken, und man tut mir großes Unrecht an.“

Lore dachte an Paris, dachte an die schöne Blondine im grauen Pelzmantel, die, als sie von ihr beinahe erreicht worden war, mit ihrem Begleiter in ein Auto stieg. Sie dachte auch an die große Enttäuschung, als sie Gisela Salvador im Spiel aufgesucht hatte. Sie sagte nachdenklich: „Könnten Sie mir den Herrn beschreiben, den Sie im Traum bei Gisela sahen?“

Stella Debert begann eine genaue Beschreibung, und Lore sann, wie seltsam das war, denn Giselas Tante beschrieb ganz genau den spanischen Geigenkünstler Manuel Salvador.

Es brannte ihr auf der Zunge, zu erzählen, daß sie Gisela in Paris gesehen habe, aber Ines Petersen hatte sie gewarnt, zu irgend jemand von ihrer „sigen Idee“ zu sprechen, weil sie damit nur allerlei Unannehmlichkeiten für sich heraufbeschwören würde. Der Besuch bei Gisela Salvador genüge.

Also schwieg sie, aber sie war sehr freundlich zu Stella Debert und versprach, nachdem sie noch ein Weilschen bei ihr gegessen hatte, bald einmal wiederzukommen. Bevor sie ging, sagte Stella Debert: „Es tut mir leid, daß Sie in Ihrer Ehe nicht glücklich geworden sind.“

Lore gab zurück: „Werner konnte Gisela nicht verlassen.“ Die weißhaarige Frau zuckte die Achseln. „Sie sind innerlich gediegener als Gisela, er hätte sehr zufrieden sein können mit dem Tausch.“

Lore gab keine Antwort darauf, dann reichten sie sich beide die Hände, und Lore ging sehr nachdenklich nach Hause. Sie ging die Promenade hinunter und erschraf plötzlich bis ins tiefste Herz. Werner kam ihr entgegen. Er fragte, wie sie; es sah fast aus, als wollte er stehen bleiben, doch dann zog er sehr ernst den Hut und ging an ihr vorüber.

Werner Hagen war nicht so ruhig, wie es den Anschein hatte. Ihn hatte die unverhoffte Begegnung auch erregt. Er glaubte Lore noch immer in Berlin. Beinahe hätte er sie angesprochen, hätte gefragt: Wie geht es dir? Aber rechtzeitig fiel ihm noch ein, daß ihn Lore wahrscheinlich gar keiner Antwort würdige, und dann stand er da wie ein dummes Junge. Er wußte ja durch Frau Ines Petersen, die ihn vor ihrem Hause getroffen hatte, daß Lore bereits an einen anderen Mann dachte.

Werner Hagen bewohnte seit gestern wieder ein möbliertes Zimmer, und alles schien ihm dort eng und unbequem. Er dachte mit Sehnsucht an die hübsche kleine Wohnung zurück, in der er mit Lore gelebt hatte. Auch das große Bild Giselas brachte keine Wärme in die Kleinstube, obwohl die junge blonde Schönheit im Brautkleid das Zimmer beherrschte. Doch unter dem Bild Giselas stand die letzte Photographie Lores im Silberrahmen, Werner hatte sie mitgenommen in sein sechziges Junggesellenheim.

Achtundzwanzigstes Kapitel Die Photographie des Geigers

In Berlin hatte Manuel Salvador allein gespielt, aber in Frankfurt am Main trat er wieder mit Gisela vor das Publikum. Sie hatten tausenden Beifall und mußten sich, obgleich es nicht vorgeesehen war, zu einem zweiten Konzert entschließen. Sie taten es gern, weil es sich gut in die Tournee einschließen ließ. Also blieben sie noch drei Tage in der Stadt und benutzten die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Konzert zum Herumbummeln.

Es war ziemlich kalt, der Winter regierte jetzt streng in der alten Mainstadt. Und obwohl überall gestreut war, gab es doch viele Stellen auf der Straße, die für die Fußgänger gefährlich waren. In der Nähe des Domes glitt Manuel Salvador aus und verstauchte sich das linke Handgelenk. Es schwoll an, und der Arzt stellte fest, daß der Künstler einige Wochen würde pausieren müssen.

Manuel Salvador packte das nicht, und er sah den Arzt böse an. „Man wartet in Köln und Düsseldorf, in Amsterdam und Antwerpen auf mich, Herr Doktor!“

Der schüttelte den Kopf. „Dann müssen Sie diese Städte eben warten lassen, Herr Salvador“, gab er zurück. „Eine so schwere Verstauchung ist meist langwierig.“

Er tat, was er tun konnte, gab Anordnungen, wie die verstauchte Hand weitergepflegt werden sollte, und ging, das Ehepaar in gedrückter Stimmung im Hotelzimmer zurücklassend.

Manuel Salvador sah Gisela an. „Da haben wir uns ja was Schönes eingebrockt! Es geht doch nicht, was der blöde Arzt von mir verlangt. Wie kann ich wochenlang aussetzen? Das bedeutete einen ganz enormen Ausfall!“

Sie zuckte die Achseln. „Es ist unangenehm. Aber wenn du die Hand nicht bewegen kannst, müssen wir uns mit dem Ausfall eben abfinden.“

Er fuhr sie an: „Weißt du auch, was das heißt? Das heißt, nach Spanien zurückzuziehen und von dem Rest unseres Geldes leben! Ich wollte auf dieser Tournee doch gerade wieder etwas mehr Vermögen erwerben. Seit wir verheiratet sind, zerrinn mir das Geld unter den Händen.“

Sie erwiderte gekränkt: „Ich sann doch nichts dafür, daß du unseren Hausstand in Barcelona so kostspielig aufgebaut hast. Und auf der Reise hast du mit dem Geld nur so um dich geworfen.“

Er blickte auf die unwirkliche Hand und sagte traurig: „Es bleibt nichts übrig, als heimzureisen.“

In Giselas Augen leuchtete es auf. „Ich brauche doch nur zu spielen. Vielleicht kann ich an deiner Stelle allein auftreten. Es müßte sich arrangieren lassen.“

Er lachte laut auf. „Nur keinen Größenwahnsinn, meine liebe Gisela! Als Beigabe fällst du wohl deinen Platz auf dem Programm sehr gut aus. Deine Art des Vortrages hat etwas Beständendes; du läuscht dadurch leicht darüber hinweg, wie viel dir noch zum wirklichen Können fehlt. Es ist ganz unmöglich für dich, allein aufzutreten. Ich sagte dir das schon mehrmals.“

In dem Punkte war Gisela sehr empfindlich, und sie antwortete heftig: „Du bildest dir ein, der größte Geiger aller Zeiten zu sein, und doch schrie man, deinem allerdings blendenden Spiel fehle zuweilen die Seele.“

Er blickte sie zornig an: „Was brauchst du mir zu wiederholen, was irgendein Kerl schrie, der von Musik keine Ahnung hat?“ Er warf sich in einen Sessel. „Conchita soll sofort unsere Koffer packen — wir reisen nach Hause!“

Er war ganz außer sich. Der verwöhnte Künstler verlor leicht die Fassung vor Hindernissen und Schwierigkeiten. Gisela konnte es nicht unterlassen, eine kleine Grimasse zu schneiden. Er sprang auf sie zu.

„Ist das der Dank für alles, was du durch mich geworden bist? Du hast es mir allerdings schon einmal deutlich genug bewiesen, als du dich vor Alfonso läffen ließe! Du hättest allen Grund, jetzt beschiden zu sein!“

Sein Gesicht sah fast häßlich aus, so verzerrt war es. Sie legte den Kopf zurück. „Wirst mir nicht immer wieder vor, wofür ich nichts kann. Wie ein Sklavenhalter bist du zu mir! Ich soll dich immer nur loben, dir immer nur schmeicheln, dann bist du zufrieden. Warum hast du mich denn aus meinem Leben herausgerissen? Ich war damals leidlich zufrieden. Jedenfalls hätte ich an Werner Hagens Seite ruhiger und glücklicher gelebt.“

Sie dachte im Augenblick so, wie sie sprach; denn seit Alfonso de Casajuana sie geliebt hatte, war Manuel ein ganz anderer. Ein Mann, der sie manchmal vor Liebe fast auffressen wollte, und sie dann wieder abstoßend und kalt behandelte. Er war jetzt sehr launenhaft; in den ersten Jahren ihrer Ehe hatte er sich nicht so geben lassen.

Er erregte sich: „Dann lauf doch zu ihm zurück in die kleine Stadt! Vielleicht freut er sich, dich wiederzusehen.“ Sie maß ihn vom Kopf bis zu den Füßen.

„Schäme dich, Manuel!“ Große Tränen standen in ihren Augen, aber es waren Jornestränen. Sie dachte plötzlich an Werner Hagen mit einem Gefühl von Sehnsucht, und mit Sehnsucht auch an die kleine märkische Stadt, aus deren Enge sie sich doch nur zu gern frei gemacht hatte. Sie hatte plötzlich das Gefühl, daß ihr Leben, so abwechslungsreich es war, keinen Inhalt hatte.

Sie schluchzte: „Du weißt ganz genau, daß es eine Rückkehr für mich nicht gibt. Ich habe mein Schiff hinter mir verbrannt. Ich kann nie mehr zurück.“

Er sagte zornig: „Wie nebenächlich ist das alles! Schade um jedes Wort! Auf meine Hand kommt es an, ob ich bald wieder werde spielen können. Conchita soll packen. Ich schreibe inzwischen an meinen Manager; dazu brauche ich ja nur meine Rechte.“

Am Tage darauf reiste Manuel Salvador mit Gisela ab. Unterwegs sprachen sie kaum miteinander.

Eines Tages kam bei Lore ein Briefchen an. Von Frau Rektor Debert. Sie bat darin recht dringend um Lores Besuch. Am gleichen Abend noch folgte Lore dem Rufe ins Turmhaus.

„Mein Mann ist zu seinem Stammtisch gegangen, für den er seit unserem Unglück sehr viel übrig hat“, erklärte die kleine weißhaarige Frau, und drückte Lore auf das Sofa im Wohnzimmer nieder. Sie setzte sich auch, und Lore bemerkte deutlich Anzeichen großer Nervosität an ihr.

Stella Debert begann: „Ich habe Sie zu mir gebeten, liebe Lore, weil Sie der einzige Mensch sind, mit dem ich offen reden kann. Mein Mann hat mich für verrückt erklärt, als ich ihm das sagte, was ich Ihnen jetzt sagen möchte.“ Sie schöpfte tief Atem und sprach weiter: „Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen erzählte, ich hätte von der Turmhausfage geträumt und im Traum die drei Mädchen gesehen, die bisher aus dem Turmhaus verschwunden sind. Wahrscheinlich haben die drei Mädchen in Wirklichkeit ganz anders ausgesehen. Als viertes Opfer des alten Fluges sah ich Gisela. Ich erzählte Ihnen, daß sie am Arm eines sehr dunklen, fremdländisch aussehenden Herrn hing, und Sie ließen ihn sich von mir beschreiben.“

Lore nickte: „Ich weiß das natürlich alles noch.“ Die Rektorsfrau schlug ein schon bereitliegendes Heft auf. Die letzte Nummer einer sehr bekannten Wochenzeitschrift. Sie deutete auf ein Bild darin. „Das ist der Herr, an dessen Arm Gisela hing. Ich meine, der Herr aus meinem Traum.“

Lore erschraf sehr. Sie erkannte auf den ersten Blick Manuel Salvador. Sein Aussehen hatte sich ihr von dem Besuch in seinem Pariser Hotel ganz fest eingepägt.

Selbst war es, seltsam, daß ihr Stella Debert gerade Manuel Salvadors Bild zeigte.

Sie versuchte zu lächeln: „Manchmal sieht man im Traume Menschen, die irgendwelchen Menschen gleichen, die man später kennt, oder deren Bild man dann sieht.“

Von ihrem Erlebnis in Paris durfte sie ja nichts erzählen; denn wenn sie hiervon auch nur eine Silbe verriet, brächte sie Stella Debert sicher in ungeheure Erregung. Ab und zu war sie selbst ja so weit, sich zu sagen, daß die sehr große Ähnlichkeit der Fremden mit Gisela sie geläuscht hatte. Aber dann wieder raunte es in ihr: Gisela lebt! Stella Debert bekannte: „Seit ich das Bild gesehen habe, bin ich ganz durcheinander. So töricht es Ihnen klingen mag, ich denke nun über Traum und Bild nach. Habe ja viel Zeit dazu, weil ich so oft allein bin.“ Ihre hellen Augen zwinzelten nervös. „Sehen Sie, es ist doch sonderbar, daß der Mann, mit dem ich Gisela in dem merkwürdigen Traum gesehen habe, ein Geiger ist. Früher hätte man wohl auch gesagt, ein Musikant. Und das paßt doch zu der Turmhausfage — nicht wahr?“

Lore mußte zugeben: „Ja, es paßt dazu.“ Stella Debert sagte nachdenklich: „Ich möchte mehr über den Geigenkünstler wissen. Hier unter dem Bilde steht nur, es wäre sein neuestes; er wäre sehr berühmt und konzertiere in letzter Zeit manchmal zusammen mit seiner Frau. Diese Frau möchte ich sehen.“

Lore erwiderte langsam: „Ich sah sie in Paris, wo das Paar zusammen auftrat. Sie ist tiefbrünett, ist von ausgesprochen spanischem Typus.“

Lore hatte es in einer Weise gesagt, als hätte sie einem Konzert Manuel Salvadors und seiner Frau beigewohnt.

Stella Debert hatte stummernde Augen. „Schade, ich hatte mir schon ganz fest eingeredet, daß meine Frau wie Gisela aussehen müßte!“ Sie seufzte. „Ich weiß, ich bin verdreht! Lachen Sie nur über mich, Lore — und entschuldigen Sie, daß ich Sie herbeigebeten habe! Sie haben sicher Besseres zu tun, als die sigen Ideen einer alten Frau anzuhören.“ Ihre Stimme klang müde und gebrochen. „Was war ich für ein resolutes Weibsbild, ehe das Unglück geschah! Oft wünsche ich mir beim Schlafengehen, daß ich am nächsten Morgen nicht mehr aufzustehen brauche. Nie mehr aufzustehen!“

Lore strich leicht über die auf den Tisch gestülpte Rechte Stella Deberts. Sie konnte ihr ihr Mitleid nicht verjagen.

Neunundzwanzigstes Kapitel Ein schwerer Unfall

Nun befanden sich Manuel Salvador und seine Frau wieder in Barcelona. Aber der Künstler war unliebenswürdig und unwirlich; er tat, als hätten es alle Menschen auf Erden gut, und nur an ihm lächelte das Schicksal sein Mädchen. Er fand keine Ruhe in seinem Heim. Ihm fehlte die Arbeit, ihm fehlte der Beifall des Publikums, und ihm fehlte sein ehemaliger Freund Alfonso de Casajuana. Jetzt erst lernte Gisela den launenhaften, eiteln und verwöhnten Mann richtig kennen. Dabei hielt er sie wie im Gefängnis; behauptete, daß sie heimlich ein Zusammenreffen mit Casajuana suchte.

„Nach dich zurück“, sagte er eines Vormittags, „wir wollen ausfahren. Der neue Chauffeur soll seine Probefahrt machen.“ Gisela lehnte ab. „Ich habe keine Lust dazu.“

Er sah sie finstern an. „Alles, was ich dir vorschlage, paßt dir nicht. Und immer steckst du mit der Zose zusammen. Der Himmel mag wissen, was ihr miteinander ausbrütet. Vermittelt sie vielleicht Briefchen zwischen Alfonso und dir? Wenn ich dahinterkäme, gäbe es ein großes Unglück!“

Gisela hielt sich die Ohren zu. Sie mochte dergleichen gar nicht mehr hören. Sie entschloß sich also, mitzufahren; sonst blieb ihr Mann auch zu Hause und piefackte sie unaufhörlich mit seinen Verdächtigungen.

Das Auto nahm den Weg nach dem Vorort Zurta, in dem Alfonso de Casajuana wohnte. Es war Zufall, daß es den Weg nahm; aber Manuel Salvador hatte auf die Frage des Chauffeurs, wohin er fahren solle, erwidert, daß es ganz gleich wäre. Sie fuhr jetzt dicht an der hohen Mauer vorbei, hinter der sich das prächtige Besitztum des reichen Adligen verbarg. Manuel Salvador sagte auf deutsch: „Da wohnt der Schuft, von dem du dich hast läffen lassen.“

Gisela wurde blaß bis auf die Lippen. Sollte das nun so weitergehen, Tag für Tag? Seit sich ihr Mann die Hand verstaucht hatte, war er wie vom Teufel besessen.

(Fortsetzung folgt.)

erbun- it dem hält. Am fürlich er, der d. Mit r vier- it aus s. au der r Mar öbliche er am tellung erbun- Fach- en zu n Wü- t. In Schel- fahr- anberg Fran- d en- einer Es en ein. fa d- dichtig- jährlige taegen- de von st, daß in bel- Karro- d mi- g) und Greife- rloschen mitson: Gesell- ch mit- abend: abachtem mont im abend: mitson: Robbol- rntiere lauslauf

Ob ich Bellung- Schmit- ahmpf

Zur guten Stunde

Der Blickfänger / Von Hanno Verch

„Gehen Sie schon hin, Karstens! Tun Sie dem alten Herrn den Gefallen“, sagte Dr. Barthel.

Karstens zögerte: „Wo wohnt Dr. Sörelam?“

„Walpurgisstraße 189. Sie fahren mit der Straßenbahnlinie 178 fast bis vors Haus.“

„Und was will er erfunden haben?“

„Eine Stromerzeugungsmaschine ganz neuer Art.“

Wiederum zögerte Karstens.

Dr. Barthel lächelte. „Keine rechte Lust, wie? Aber wir haben dem Dr. Sörelam nun einmal versprochen, daß wir ihm einen Pressevertreter schicken. Also fürmen Sie! Vielleicht wird es ein Glanzartikel, so etwa mit der Ueberchrift „Ein neuer Volta“ oder „Der Mann, der aus Luft Elektrizität macht“. Ka?! Noch immer keine Traute?“

Karstens stand schon mit dem Hute in der Hand am Fenster und sah hinaus.

„Haben Sie etwa vor dem Wetterchen Angst“, lachte Dr. Barthel und wies auf ein paar geballte weiße Wolken am Himmel.

„Ein paar Gewitterwolken“, erwiderte Karstens mit einer Handbewegung.

„Ich komme schon unter Dach und Fach, wenn es sein muß...“ Dann ging er das Haus Walpurgisstraße 189 war niedrig und einhöckig, ein wenig gepflanzter Vorgarten trennte es um etwa zehn Meter von der Landstraße. Auf dem Dach trug es eine Art von Antenne mit biden Porzellanisolatoren, wie man sie sonst nur an Ueberlandleitungen findet. Karstens trocknete sich die Stirn, als er vor der Gartentür stand. Von der Endhaltestelle der Straßenbahn hatte er noch gut einen Kilometer laufen müssen, und die Schwüle klebte auf der staubigen und schattlosen Landstraße. Er drückte die Klingel.

„Lange mußte er warten, endlich ging die Haustür langsam auf. Karstens sah einen langen und dünnen alten Herrn mit einem Gesicht, das einem Geierkopf glich. Steil und hager sprang die Kalle hervor, die schwarzen Augen lagen tief in den Höhlen, das Kinn hob sich spitz vor. „Ach heiße Dr. Sörelam“, sagte der Hagerer, als er in einem flechtigen Laborantenmantel vor dem Journalisten stand.

„Sicher sind Sie der Herr, den die Zeitung schicken wollte.“

Karstens nickte und wies auf die Antenne. „Rundfunk?“

Der Alte lachte dünn. „Oho, etwas viel gewaltigeres. Bitte, treten Sie ein!“

„Es wird ein Gewitter geben“, meinte Karstens beifällig.

„Jamohl“, sagte Dr. Sörelam schon im Hausflur. „Es klappt tabellos, daß Sie gerade in dieser Stunde kommen.“

„Und Ihre Erfindung?“ fragte Karstens.

„Bitte, hier hinein“, erwiderte Dr. Sörelam und öffnete eine Tür. Karstens durchmaß ein ärmlich eingerichtetes, einziges Wohngemach, dann fand er in einem größeren Raum, den sich Dr. Sörelam als Laboratorium eingerichtet hatte. Armbrüste, Kabel waren in säfferbiden Spulen angeordnet. Die Drähte, die sich im Halbdunkel wie Schlangen wanden, mündeten in mannshohen Metallplatten aus Blei, die zu beiden Seiten auf dicke Glasstapel montiert waren. An der einen Wand glänzte der weiße Marmor einer riesigen Schalttafel mit elektrischen Meßapparaten. Der Fußboden sah selten schwarz aus, als ob er aus Nollermaße bestünde. Von draußen her murrte leise der erste Donner. Ein kurzer und scharfer Windstoß heulte um das Haus.

„Darf ich Sie jetzt fragen“, unterbrach Karstens die kurze Stille, „was Ihre Erfindung bezweckt?“

Der Alte hockte auf einem hohen Stuhl wie ein blodender Geier. „Mein ganzes Vermögen habe ich geopfert“, begann er, „seit drei Tagen jedoch bin ich am Ziel... Ich fange den Blick ein“, rief er triumphierend, „es ist mir gelungen, die wildeste Naturkraft zu bändigen und dem Menschen dienstbar zu machen... Gleich Bromethus greife ich mit der Faust mitten in den Himmel hinein und bringe der Menschheit von neuem das Feuer! Herr! In zweihundert Jahren sind die Kohlenhöhlen unterer Planeten erschöpft. Die Wasserkräfte werden nie ausreichen, um genug Elektrizität zu erzeugen. Die ewige Kälte wird nahen, alle Fabriken werden stehen, kein Eisenbahnzug wird mehr fahren können, die Kraftwagen müssen in den Garagen verrotten, der Kampf aller gegen alle beginnt...“

Aber ich, Dr. Roderich Sörelam, habe die Menschheit vor dem Chaos gerettet. Man wird mir Denkmäler über Denkmäler errichten. Seit 72 Stunden bin ich unsterb-

lich... Seine Stimme wurde plötzlich leise. „Wissen Sie, daß in jedem Blick elektrische Kräfte stecken, mit denen man eine Großstadt eine ganze Nacht lang beleuchten kann? Soll das alles zwecklos vom Himmel verpulvert sein?! Nein! Nie! Was Sie hier vor sich sehen, junger Mann, ist das elektrische Großkraftwerk der Zukunft! Und ich, Dr. Sörelam, habe es geschaffen!“

In den Augen des Alten loderte es leuchtend. Karstens sprang ein eigenartiges Gefühl der Angst an. Stand er einem Irrten gegenüber? — Auf das Dach klangen die ersten schweren Tropfen des Gewitters. In immer mächtigeren Stößen setzte der Wind um das Haus, und der Donner polterte immer lauter.

„Der Blick wird Ihnen den Gefallen nicht tun, sich so leicht einfangen zu lassen“, sagte Karstens mühsam. „So hochgespannten Strömen widersteht kein Menschenswert...“

„Zweifel!“ rief Dr. Sörelam. „Nun, Sie werden es mit eigenen Augen sehen.“ Er wies mit einer majestätischen Armbewegung auf die Metallplatten an den Glasstapeln. „Meine Kondensatoren Kapeln Ströme von 12 Millionen Volt auf.“ Dann zeigte er auf die säfferbiden Spulen. „Diese Verteiler aber gestalten mir, den Strom in jedem beliebigen Querschnitt abzugeben...“

„Dr. Sörelam“, warnte Karstens, „der erste richtige Blick wird Ihnen alles zerbrechen!“

Der Alte lachte gellend auf. „Sie sind wohl auch einer von den Zählengesehnen und Formelkrämern, bei denen die Angst vor neuen Ideen das letzte bißchen Wagemut erstickt hat!“

Karstens richtete sich auf. „Was Sie tun wollen, ist vermessend, Dr. Sörelam.“

Der Alte zuckte zusammen. Von den Fenstern her grollte fast blau ein Blick, ein kurzer knatternder Donner folgte.

„Vermessen?!“ rief Dr. Sörelam, „nur wenn man vermessend ist, darf man es wagen, auf die höchsten Gipfel des Geistes zu steigen...“

„Ich bin es jedenfalls nicht“, sagte Karstens einfach und griff nach seinem Hut. Doch da hielt ihn Dr. Sörelam eisern an beiden Armen fest und zückte ihm ins Ohr: „Angst hast du, mein Junge, nur Angst. Mach aufhin, du hast dich, als ob du mich auslachen wolltest. Das tut Ihr Super-

stern ja alle, die ihr der Natur mit der Teufelgeburt der Zahl nahe kommen wollt. Aber du sollst bleiben, du mußt bleiben, du sollst sehen, daß es auch ohne Zahlen geht...“

„Lassen Sie mich los!“ rief Karstens und riß seine Hände an sich. „Bleiben Sie mit Ihrem Wahnsinn allein...“

Er stürzte zur Tür. „Verschloffen“, gellte die Stimme des Alten höhnisch.

Auf das Dach trommelte der Regen. Der Donner polterte und knatterte und die Blitze zuckten fast ohne Pause.

„Hier! Sieh her!“ schrie Dr. Sörelam gellend. „Schon bewegt sich der Zeiger, schon fängt die Antenne auf dem Hausdach die ersten schwachen Ströme auf. Jetzt schalte ich ganz ein... Komm her, Meister Blick... Ja, Dr. Sörelam, bändige dich!“

Der Alte richtete sich steil hoch, bewegte einen großen Hebel abwärts... Von draußen ein gleichender blauer Schein, ein schmetternder, heil knatternder Donner... Die Glasplatten glühten auf einmal weiß auf, geschmolzenes Metall sprang in feurigen Fontänen bis zur Decke und verbrannte zu weißem Rauch, dann eine Kiesenfaust, die Karstens packte, ein gellender Knall! Karstens sah in einen feurigen Abgrund, fühlte sich emporgewirren von Urganen, sein Kopf schlug gegen etwas Hartes, dann taumelte er in Schwarzes.

Als Karstens wieder zu sich kam, fühlte er Kälte am ganzen Leib. Jedes Glied schmerzte ihm. Mühsam richtete er sich auf und sah sich um.

„Nicht ernstlich verkehrt“, sagte eine Stimme. Karstens sah Sanitätsmannschaften, dort aber, wo das Haus des Dr. Sörelam gestanden hatte, lag ein wüster Haufen von verrostetem Gebälk, Drahtspulen und Metallteilen.

„Sie sind wie durch ein Wunder davon gekommen!“ fuhr die Stimme fort. „Der Besitzer des Hauses ist tot... Erschlagen!“

„Dr. Sörelam wollte den Blick fangen“, sagte Karstens langsam und richtete sich ganz auf. „Bitte, befragen Sie mich einen Wogen, ich muß zur Zeitung.“

„Menschenskind, wie sehen Sie aus!“ rief Dr. Barthel, als er Karstens sah... Da erzählte Karstens.

„Glückspil!“ rief Dr. Barthel, „das wird ein Bombenartikel!“

„Ein Bombenartikel“, nickte Karstens schwer, „jedoch einer, dessen Vorgeschichte ich nicht noch einmal erleben möchte.“

Und es wurde ein Bombenartikel...
Kriminalerzählung
von Alexander Kohnmann

Zehn Uhr fünf Minuten /

Kriminalerzählung von Alexander Kohnmann

Im Verhör war eine Pause eingetreten. Die grauen Augen des Kriminalkommissars tasteten prüfend die elegante Erscheinung des Mannes ihm gegenüber ab, der nachlässig in den Sessel zurückgelehnt, umständlich sein Einglas polierte. Das also war der berühmte Hochstapler, der seit langem die Polizei in Atem gehalten hatte. Wenn nicht Beweise vorlägen, der erfahrene Kommissar selbst hätte in diesem Manne mit dem einnehmenden Wesen und den tadellosen Manieren nur schwer einen höchst gefährlichen Verbrecher vermutet.

Der Beamte schätzte nachdenklich das Kinn in die Hand. Egentlich war es schade um diesen mit überragender Intelligenz ausgestatteten Mann, der aber eine Anzahl von Verbrechen, eines raffinierter und lähner als das andere, ausgeführt hatte. Der Kommissar tanzelte die Stirn. Ob ihm die Festnahme des Langgefuchten ohne die eingelaufene Denunziation überhaupt gelungen wäre? War es Nachsicht, die den Angeber bewog, der Polizei wichtiges Material in dieser Sache zu unterbreiten und nötigenfalls als Belastungszeuge anzutreten? Dem Beamten konnte es gleichgültig sein. Die Hauptsache: der gefährliche Verbrecher war endlich zur Strecke gebracht!

„Ihr hartnäckiges Leugnen hilft nichts“, wandte er sich an den Verhafteten, „und gewisse vergitterte Türen dürften sich auch so für immer hinter Ihnen schließen.“ Der Angeredete lächelte verbindlich und klemmte sein Monokel ein. „Meinen Sie wirklich, Herr Kommissar?“ Langsam schlug er ein Bein über das andere. „Mir leuchtet nicht ein, warum. Sie werden mich im Gegenteil auf freien Fuß setzen müssen. Denn ich vermisste überzeugende Beweise Ihrerseits. Meine Gegenbeweise aber...“

Der Kommissar machte eine wegwerfende Handbewegung. „Sie sehen Ihre Lage rasiger an, als sie es in Wirklichkeit ist. Denn, um Ihr Geständnis...“ Der andere lachte. „Mein Geständnis!“ — „... um Ihr Geständnis zu erlangen“, fuhr der Kommissar ungeduldig fort, „brauche ich nur einen Mann holen zu lassen, der Sie und Ihre

Schlische gut kennt. Dann wird auch Coeline, so heißt sie doch, Ihre ständige Begleiterin und Helferin, Ihr Los teilen müssen. Wir sind ihr schon auf der Spur, müssen Sie wissen.“

Zum erstenmal trat etwas wie Furcht in die Augen des Verhafteten. Um Coeline war ihm nicht bange. Die war schon so gut wie in Sicherheit. Selbst wenn man sie fing — ohne sein umfassendes Geständnis konnte ihr nichts nachgewiesen werden. Da hatte er umständig vorgezogen. Aber ein wichtiger Zeuge sollte gegen ihn auftreten. Gab es denn einen solchen? Hatte er nicht immer allein und mit allergrößter Vorsicht gearbeitet? Coelines Handlangerdienste waren stets nur gering gewesen. Freilich, einen gab es, der wußte viel. Aber der mußte aus bestimmten Gründen schweigen. Nein, es war gewiß nur eine Finte, um ihn irrezumachen! — „Einen solchen Zeugen gibt es nicht“, entgegnete er fest.

„Sie glauben mir nicht? Nun, mein Bester, dieser Zeuge ist vorhanden, er ist bereits mit der Bahn unterwegs, — morgen um zehn Uhr werden Sie ihm gegenüberstehen.“ — Ein schneller Blick zog zum Beamten hinüber: dessen Gesichtsausdruck bewies, daß er die Wahrheit sprach. Dann, ja dann, — war es möglich, konnte es nur? Unföher fragte seine Frage: „Herr Kommissar, ein Wort, eine Bitte unter vier Augen: hat mich die Bulldogge verpiffen?“ Der Gefragte schwieg und hob die Schultern. — „Also Bulldogge“ war es, der ihn verraten hatte. Dann half all sein Leugnen nichts, dann war auch Coeline verloren! Aber was wagte Bulldogge, wußte er denn nicht? Eingehend betrachtete der Verhaftete die Spitzen seiner sorgfältig gepflegten Finger. Wie, wenn er hartnäckig schwieg, besser noch; wenn er ver schwand? Dann konnte auch Bulldogge der Polizei nicht mehr nützen. Es war nicht seinetwegen, aber Coeline durfte nicht zusammen mit ihm untergehen. Er mußte ihr behilflich sein. Zeit zu gewinnen, damit sie sich vollends in Sicherheit bringen konnte. Fern von hier würde sie dann ein

neues Leben beginnen, vielleicht ihr Glas an der Seite eines geraden, aufrechten Mannes finden. Hatte sie ihn nicht schon immer gebeten, von diesem fürchterlichen Leben abzulassen? Bulldogge hatte also nicht vergessen, daß er ihm leinereit Coeline, sein Weib, entriß hatte. Dafür rächte er sich jetzt, gut. Oder wollte er mehr? Wollte er ihn, den Nebenbuhler, für immer beseitigen und sich wieder in den Besitz dieser Frau setzen? Nein, — nie mehr sollte die blonde Coeline in die Gewalt dieses brutalen, vierährigen Menschen geraten! Hieb und Gegenhieb: die Bulldogge würde sich morgen wunden!

Lächelnd hob er den Kopf. Uebermütig fast klang seine Stimme: „Um zehn Uhr, sagten Sie, Herr Kommissar? Das trifft sich aber schlecht! Könnte der Zeuge nicht etwas früher — denn, sehen Sie, ich muß dringend verreisen. Um zehn Uhr fünf werde ich schon fort sein.“ Der Kommissar lachte. „Sie sind ja ein Spasvogel! Fort müssen Sie?“ Er ging auf den Schemel ein. „Ei, da müssen Sie Ihre Reise schon aufschieben. Denn ohne Ihre wertvolle Anwesenheit nützen mir die besten Zeugenbefragungen nichts!“

„Das ist es ja eben.“ Der Kommissar fragte über den entschiedenen Zug im Gesicht seines Gegenübers. „Nun, nein, — solche Gedanken schlagen Sie sich aus dem Kopf; ausgebrochen wird bei uns nicht! Und ich werde...“ — „Sie misverstehen mich, Herr Kommissar. Ich verspreche Ihnen, ich entferne mich jetzt nicht. Doch morgen, gleich nach zehn...“ Der Beamte winkte unwillig ab. „Ausreden wollte der Mann! Aber wie? War er nicht aufs genaueste durchsucht worden? Nun, man würde schon aufpassen!“

Am nächsten Morgen, kurz vor zehn Uhr, wurde der Gefangene dem Kriminalkommissar wieder vorgeführt. Unbefangen schaute er sich im Zimmer um; es war gut vorgezogen, am Fenster, an der Tür, überall wachten Beamte. — „Nun, haben Sie sich's überlegt? Oder wollen Sie noch immer nichts zugeben?“ Der Angeklagte zuckte die Schultern. Der Kommissar gab einen Wink — im Türrahmen erschien die maßliche Gestalt der Bulldogge. Jögernd trat er näher, die Tropfen standen auf seiner Stirn. Die kleinen, wasserhellen Augen lauerten zum Gefangenen hinüber, der ihm mit einem langen Blick voll Spott und Verachtung entgegenschaute. „Was sagen Sie nun?“ fragte der Kommissar. Die sichere Haltung des Verhafteten änderte sich. Große Unruhe schien sich seiner zu bemächtigen. Flackerndem Glanz erhellten die Augen. Nervös drehte er an seinem Rockknopf. Er öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen, schloß ihn aber wieder. „Nun bricht er zusammen“, dachte der Kommissar und beobachtete gespannt den Seelenkampf des Mannes. Auch die Bulldogge hielten den breiten, geröteten Hals vorgereckt, um entwegt auf ihn.

„Da haben wir's!“ Halb unwillig, halb belustigt, rief er der Beamte, als der Verhaftete wie abwesend auf den Rockknopf griff, den seine zitternden Finger abgerieben hatten. „Eilige Ruhe schien plötzlich über ihn zu kommen. Langsam hob er die Augen zur Uhr, die über dem Arbeitstisch des Beamten tickte. „Es ist genau zehn Uhr, Herr Kommissar. Gestatten Sie daher, daß ich mich, wie angeordnet, verabschiede.“ Und ehe die herbeispringenden Beamten es verhindern konnten, schob er blitzschnell den Knopf in den Mund — dann schloß er den zerbissenen Knopf hinter. Das Gebrüll der Bulldogge überdünnte alles: „Das war Gift — Gift war es! Daß ich das vergessen konnte!“ — „Ja, es ist Gift, Herr Kommissar. Eine kleine Kapsel im Knopf. Ganz schlaun, nicht? Da, es ist zwecklos, nach dem Polizeiarzt zu schicken, — in wenigen Minuten bin ich ein toter Mann. Es tut mir nur leid, Ihre Arbeit verpuffen zu haben. Aber als Entschädigung bezahle ich, — und da mein Freund Bulldogge gerade hier ist... Suchen Sie noch immer den Mörder des alten Juweliers? Sie wissen auch nicht, wo der Raub verübt ist? Und kennen Sie schon den Mann, der die Kaffertierin in der Neuen Straße gestolzt hat? Nein? Nun, Sie brauchen nur hinzuhören — dort steht der Täter!“

Alsfahl wurde das Gesicht der Bulldogge. Der Kommissar wollte auf ihn zutreten, doch der andere hielt ihn zurück. „Nicht jetzt, — nachher. Nun hören Sie zu, meine Zeit läuft ab!“ Drohend blinnte der Beamte zu „Bulldogge“ hinüber. Was ihm mit fliegender Haft, doch in klaren Worten auseinandergesetzt wurde, bildete eine Reihe erschöpfender Beweise. — Der Gefangene lachte auf. „Und er ahnte wirklich nicht, daß ich alles herausgefunden hatte?“

„Offener Triumph sprach aus ihm.“ Arme Bulldogge, — du wirst niemand mehr beißen, — auch Coeline nicht!“ Mit gespreizten Fingern schnellte Bulldogge vor. Die Beamten warfen sich auf ihn. Sein Rutgebüll überdünnte den dumpfen Hall in der anderen Zimmerdecke. „Borberei“, sagte der Kriminalkommissar und blinnte von den noch im Tode spi... lächelnden Lippen unwillkürlich zur Uhr: es war genau zehn Uhr fünf Minuten

SLUB
Wir führen Wissen.